

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pf. pro Monat.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen
bis siebengepaletten Säulen,
je 10 Pf. derer Raum 1.—Wart.
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
25maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. E. Hiltzverband Bochum

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner, Essen.
Druck u. Verlag von Handmann & Co., Bochum, Wiesenthalstraße 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Ort, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Was Not tut.

Im Dreiklassenhause, Bergmann!
Formt man jetzt dir dein Geschick!
Formt man dir die Kontrolleure,
Aber nicht zum Lebensschutz. —

Ja, man modelt sie zuerst dir —
Gute, dumme, glatte Puppen,
Puppen, die an Drähten tanzen
Und wie Menschen sich geberden. —

Nicht einmal was die Regierung
Hat erwogen, wird gewähret —
Und von dem was du gefordert
Bleibt ein Zerrbild kaum vorhanden. —

Bergmann, im Dreiklassenhause
Sitzt deine schlimmsten Gegner,
Sitzt der Junker, sitzt alle,
Die dir jedes Recht missgönnen. —

Darum, Bergmann, hilf befeit'gen
Dieses Haus des kraschen Unrechts —
Hilf mit allen deinen Kräften,
Dass es bald vom Boden schwinde. —

B. R.

Eine „sensationelle Enthüllung“.

Nachdem die „Bergarbeiter-Zeitung“ oft genug durch Ent-
hüllungen die Dunkelmänner, jedweder Art, aus ihrer Ruhe
ausgehauen, drittet es auch einmal dem „Bergknappen“ und der
mit ihm illierten Zentrumspresse nach. Man hätte zwar mit
den Enthüllungen bei sich anfangen können, da ja der Mist haufenweise
im eigenen Lager vorhanden ist, aber man glaubte besser zu tun,
die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit über die Dinge im eigenen
Lager von sich auf andere abzulenken. Zu diesem Zweck setzte man
sich im Zentrumsgewerbevereinslager hin und verfaßte einen Artikel,
der „endlich Licht über das 30 000 Mt. Flugblatt aus dem
Jahre 1904 bringen sollte!“

Wenn der Zentrumsgewerbeverein „Licht“ schafft, dann weiß man,
was die Glocke geschlagen hat. Wir haben geglaubt, die Zentrumspresse
Gewerbevereinführer und mit ihnen die Zentrumspresse würden
nach den Erfahrungen, die sie an Gerichtsstelle, vornehmlich in
leger Zeit gemacht haben, sich ihre „Enthüllungen“ erst gehämmert durch-
lesen, ehe sie damit die Oeffentlichkeit beglücken. Aber Boshett
und Fanzattius gegen den Bergarbeiterverband sind
so stark bei ihnen ausgeprägt, daß sie blindlings darauf losgeschlagen,
ohne sich über die Folgen den Kopf zu zerbrechen. Literarische
Wegelagerer! Das ist das Urteil, das wir abgeben müssen,
nachdem wir auch die Artikel jetzt über die 30 000 Mt. Lässere gelesen
haben. Und was das Schönste ist:

Zur selben Zeit, wo im „christlichen“ Zentrumsgewerbevereinslager die organisierte Verbreitung eines anonymen und infamen Schmahlblattes gegen den Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung“, Potom, eine geleitete worden ist, hat man den traurigen Mut, sich über ein Flugblatt aufzutragen, das vor fünf Jahren
durch einen Verbändler gegen Brust gerichtet wurde.

Nur mit dem Unterschied: Vor fünf Jahren war es die Leitung
des Bergarbeiterverbandes, die das damalige Flugblatt wirtungslos
machte, indem sie frühzeitig genug die Bergarbeiter vor dem Flugblatt
und seiner Verbreitung warnte. Hingegen finden wir heute kein Wort,
weder im „Bergknappen“ noch in der Zentrumspresse, das irgendwie
die schwierige Kampfesweise, wie es die im Gewerbeverein jetzt
organisierte Verbreitung des Birkulars gegen Potom bedeutet, ver-
urteilt. Mit Wohlwollen läßt man dieser neuesten christlichen
Aktion zu. Und das will anderen Moral beibringen, will sich auf-
regen, wenn aus irgend einem Grunde heraus einmal ein Verbändler
sich mit einem anonymen Flugblatt an Herrn Brust heran wagte.
Ein Flugblatt, das wir, wie wir auch heute nachweisen
werden, mit aller Entschiedenheit verurteilt haben
und dem wir mit allen uns zu Gebote stehenden
Mitteln entgegenwirken. Kein, dem Zentrumsgewerbeverein
stellen wir jedes Recht ab, sich aufzuregen, nachdem er nach Wegelagerer-
art gerade heute über Verbandsbeamte herfällt und deren Ehre zu
erdrosseln versucht mit so schmälichen Waffen, wie wir sie bisher
noch nicht gekannt haben.

Eben die Zentrumsgewerbevereinsleitung hat kein Recht, sich über
andere zu entrüsten. Ihre Flugblätter, noch bei den letzten
Knappenschaftswahlen haben gezeigt, wie im Zentrumsgewer-
berein mit der Ehre anderer und mit der Wahrheit umgebracht
wird. Beimmal können wir und die sonst Betroffenen die Vorwürfe
als unwahr nachweisen. Wir können Beweise auf Beweise be-
bringen, alles wird gewerbevereinsseitig ignoriert, verdreht und immer
wieder von neuem werden die Verleumdungen aufgetischt. Es wird
weiter gelogen, geschwindelt, was das Zeug hält, sodass sich mit den
christlichen Zentrumsgewerbevereinsführern und ihren Freunden fort-
gesetzt die Gerichte beschäftigen müssen, wie das mit den Verfassern
der letzten christlichen Knappenschaftsflugblätter und wie das mit der
Redaktion des „Bergknappen“ auch wegen des letzten Artikels
geschehen wird. Wer so leichtfertig mit der Ehre anderer
Menschen umspringt, wie das Organ des Zentrumsgewer-
bereins, hat das Recht verwirkt, für sich nach
Schutz und Mitleid zu schreien.

Doch sehen wir uns den Leitartikel des letzten „Bergknappen“
an. Nicht mehr und nicht weniger wird in ihm behauptet,
als dass vor den allgemeinen Knappenschaftswahlen, die am 10. September
1904 im Ruhrbezirk stattfanden, der Verbändler Götte im Auf-
trag der Verbandsleitung und unter Mitwirkung des Reichs-
tagsabgeordneten Hue ein anonymes Flugblatt gegen August Brust
verbreitet habe, in dem dieser beschuldigt wurde, 30 000 Mt. von
den Grünenbühren als Belebungsgelder erhalten zu haben.

Ehe wir mit einzigen Strichen die damalige Situation zeichnen,
wollen wir kurz folgendes feststellen:

Nicht Götte, sondern Spaniol (der vermutliche Gewährsmann des „Bergknappen“) hat das anonyme Flugblatt ge-

schrieben! Nach seinen Angaben hatte Spaniol von einem christlichen Gewerbevereinsmitglied oder auch christlichen Vorstandsmitglied aus dem Recklinghauser Bezirk erfahren, daß Brust Belebungsgelder erhalten habe. Das hat Spaniol dann Götte, der ihm als Beamter unterstellt war, sofort erzählt und auch einem Knappenschaftsältesten aus dem Oberhausener Bezirk, wie später dem Verbandsvorstand. Spaniol hat dann das Flugblatt geschrieben, ohne davon den Verbandsvorstand in Kenntnis zu setzen. Das Flugblatt ist auch nicht in der Verbandsdruckerei hergestellt worden. Spaniol glaubte gewiß, er würde einen „klugen Trick“ begangen haben, wenn er selbstständig den Ruhrbergleuten die Überraschung bereitete. Er beauftragte Götte, das Flugblatt zu verschicken. Und als dieser unterwegs war, erst dann erhielt der Verbandsvorstand Sachse durch Spaniol von dem Flugblatt Kenntnis. Das war auf dem Wege zu einer Versammlung im Oberhausener Beide. Sachse geriet in große Eregung und erklärte Spaniol gegenüber, daß er die Verbreitung nicht dulden werde. Sachse ging sofort zum Telegraphenamt und schickte Götte ein Telegramm (eine am Ende auszurufende Doppelte) nach, das diesen aber nicht erreichte.

Also sofort, als Sachse Kenntnis erhielt von dem Flugblatt, suchte er die Verbreitung zu verhindern! Sachse handelte als Ehrenmann. Wo aber sind die Führer des Gewerbevereins jetzt, wo von gewerbevereinsseit das schmähschreibende, verlogene und anonyme Birkular gegen Potom verbreitet wird? Die Zentrumsmoral verbietet wohl die Verhinderung einer Verbreitung des schmälichen Machwerkes?

Wir sehen heute davon ab, all die Warnungen und Erklärungen des Verbandsvorstandes, wie sie in der Presse und in Flugblättern noch vor der Wahl erschienen — worauf wir besonders aufmerksam machen wollen — hier wiederzugeben. Nur ein Birkular mag hier abgedruckt werden. Es lautet:

Gilt! Verband deutscher Bergarbeiter. Gilt!

Birkular Nr. 6.

Weiter Kamerad!

Heute am 9. September (am 10. September fand die Wahl statt. D. R. d. Bergarbeiter-Zeitung) wird, wie uns aus vielen Wahlstellen mitgeteilt wird, ein Birkular verfaßt, in welchem angeblich ein Vorstandsmitglied des Gewerbevereins Brust beschuldigt, 30 000 Mt. von den Grünen erhalten zu haben, um die oppositionellen Verbandsältesten zu bekämpfen. Die Birkular sind aber nicht unterschrieben, nicht einmal die Druckerei ist angegeben, inithin ist es sicher nur Mache, falls darauf nicht herein.

Kameraden, macht von dem Inhalt keinen Gebrauch, damit Ihr Euch keine Prozesse aufrichtet. Damit wird man uns nur hereinlegen wollen. Wir wollen nicht wie der Gewerbeverein, mit Verleumdungen kämpfen, unser Schild soll rein bleiben.

Werft die anonymen Birkular weg, kämpft am Wahltag noch tüchtig, aber in anständiger Form, für die Verbandskandidaten.

Auf zum Kampf! Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Der Verbandsvorstand.

J. V. H. Sachse.

So lautet das Flugblatt. Und dennoch wagt man zu sagen, der Verbandsvorstand habe Götte beauftragt, das Flugblatt zu verbreiten! Wir haben die Überzeugung, daß die Gewerbevereinsleitung schon lange sehr gut weiß, wie die Verbandsleitung zu dem Flugblatt und seiner Verbreitung steht und daß auch hier der „Bergknappe“ die Verbandsleitung nur zu verdächtigen versucht. Nun, vor Gericht wird den christlichen Herrschäften schon aufgeplättet werden, wie sie es verdienen! Sachse schreibt auch im vorstehenden abgedruckten Birkular, daß in seinem Flugblatt „angeblich“ ein Vorstandsmitglied des Gewerbevereins Brust beschuldigt ist usw. In der Bekanntmachung in der Presse ist das Wort „angeblich“ durch irgend ein Versehen ausgelöscht. Deshalb sucht die Zentrumspresse Sachse herunterzumachen.

Und Hue? Hue, den man nicht nur heute sondern s. B. gewerbevereinsseitig so quasi als den Verfasser des Flugblatts hinstellte, den man als „ehrlosen Schurken“ beschimpfte, hat mit der ganzen Geschichte nur so weit zu tun, als er gleichfalls sofort, wie ihm das Flugblatt zu Händen kam, sich hinsetzte und wie Sachse die Verbreitung zu verhindern suchte. Trocken wird Hue bestätigt, gesagt zu haben, „dass Götte Geld erhalten müsse zur Abwanderung“, falls „dieser als der Verfasser und Verbreiter gesichtet würde“. Nun, auch das wird die Gewerbevereinsleitung vor Gericht zu verantworten haben.

Und und wollen wir einmal zeigen, wie der Zentrumsgewerbeverein damals (bezw. sein Vorsitzender Brust) mit dem Bergarbeiterverband umsprang, wie es sich überhaupt bei der damaligen Knappenschaftswahl verhielt! Und warum gerade gegen Brust sich die Antipathien zeigten und zeigen mussten. Brust arbeitete seit Jahren nach seinem ihm vor Gericht nachgewiesenen Grundsatz:

„Ich weiß, daß die Verbandsleitung ehrlich ist.“

Brust war als Verleunder weit und breit bekannt und wurde auch als solcher behandelt, wo es notwendig erschien. Wer Brust entgegentrat und ihn zum Feinde hatte, der war nicht sicher, daß ihn Brust mit Beschimpfungen und Verleumdungen überschütte.

Wir weisen nur auf den

Prozeß Brust-Hue

hin, der am 26. Juni 1899 sich vor dem Essener Schöffengericht abspielte. Seit Jahren hatte Brust die schlimmsten Vorwürfe gegen Hue erhoben, wie auch gegen die Verbandsleitung. „Die Führer des Verbandes begauern die Bergarbeiter, leben gut von den Blutsgrößen der Bergarbeiter.“ „Der Verband betreibt seit Jahren eine unrechte Geschäftsführung.“ „Die Verbandsleiter könnten Rein und Dein nicht unterscheiden.“ Schließlich wurde es Hue falt und er nannte Brust öffentlich einen

moralisch verkommenen Menschen!

Brust klage, Hue reichte vier Gegenklagen ein.

Im Termin erklärte der Verteidiger Brust's, Herr Dr. Bell,

auf Befragen des Vorsitzenden gleich beim Beginn der Verhandlung:

„Mein Client (Brust) kann den Wahrheitsbeweis nicht führen!“

Damit war die Plage Brust's gegen Hue erledigt. Hue hingegen trat den Wahrheitsbeweis für seine Be-

hauptung gegen Brust an. Es wurde ihm (Brust) nachgewiesen, wie leichtfertig er mit der Ehre seiner Mitmenschen umsprang. Und es ist sehr erstaunlich, wenn in diesem Prozeß der Vorsitzende des Gerichts schließlich zu Brust sagte:

„Herr Brust, Sie haben hier schon in einer Anzahl Prozessen sehr schlecht abgeschnitten, ich rate Ihnen, in Zukunft vorsichtiger in Ihren Behauptungen zu sein.“

Was das ein Wunder, wenn der Gerichtsvorsitzende Brust so ermahnt! Man muß wissen, daß Brust mit seinen Parteifreunden und früheren Mitarbeitern nicht anders verfuhr, als mit seinen politischen und gewerkschaftlichen Gegnern. Die Prozesse, die Schröder, Wellner, Flüggen, Husang und Kothe gegen Brust anstrengten, lassen erkennen, wie es im Hinter und Herzen des „christlichen“ Gewerbevereinsführers aussah. Brust stellte sich gewöhnlich hin und erklärte frank und frei, er habe Beweise gegen die von ihm Verleumdeten in Händen. Nam er aber vor Gericht, dann hatte Brust, der mit seinen Beweisen noch sozusagen bis an die Gerichtsstühlen prahlte, nichts, auch garnichts in Händen, worauf er seine Verleumdungen stützen konnte. Schlimmer hat sich kein Mensch betrügen können gegen seine Gegner, wie dieser Mann. Ihm eilt höchstens die jetzige Gewerbevereinsleitung nach, mit denselben Mitteln und mit denselben Erfolgen!

Am schlimmsten wirkte Brust bei den Knappenschaftswahlen im Jahre 1904 gegen uns!

Wir tragen ihm an dieser Stelle nicht nach, wie er in Verbindung mit den Beiden den Verband bei den Knappenschaftswahlen niedergeschlagen verfuhrte. Viele Bergarbeiter sahen und sahen in Brust den Unternehmerknecht, der durch seine Stellungnahme und durch seine Verplätzungstätigkeit die Werksbesitzerinteressen gegen die Interessen der Ruhrbergleute stützte. Was Wunder, wenn dieser oder jener an eine Beschimpfung Brust's dachte? Was Brust sich während dieser Periode an Beschimpfungen gegen den Bergarbeiterverband und seine Führer leistete, hat seinen Grund als bösartiger Verleumer immer weiter hinausgetragen. Brust ging sowohl, daß er in einem Flugblatt, das gespielt war mit Sägemühlen gegen uns, den Bergarbeiterverband als „Zuchtschule für Selbstmörder“ hinstellte!

In einem andern Flugblatt heißt es:

„Der Verband habe die Arbeiterrechte um einige Glas Bier verraten“, „die Bergarbeiter-Zeitung“ habe Meier und Schröder ins Jochhaus gebracht.“ „Hue habe Kramer (Saargebiet) ins Gefängnis gesessen, ebenso Beimpeters.“ Er (Brust) nannte die Verbandsbeamten „charakterlose und verkommenen Subjekte, Gesindel und Individuen, welche den Stempel des Arbeiterverrats auf der schmälichen Stern tragen“. Weiter heißt es: „Hue und Beimpeters sind christliche Galunken!“

So ging es gegen die Verbandsführer in dem „christlichen“ Machwerk, im „Bergknappen“ wie auch in den anderen christlichen Flugblättern in einem fort.

Sogar die beiden Schürholz's und Gladewitz' wußt sich der Zentrumsgewerbevereinsführer auf den Acker, um sie im Tode noch zu beschimpfen!

Verantwortlich zielte Herr Mirup diese Beschimpfungen. Und als dieser sich geschickt verantworten sollte, da schwamm er um Gnade. Er sei unschuldig! Brust habe ihn gezwungen, die Schmäus zu zeichnen! Und schließlich nahm der Verbandsvorstand wieder im Interesse der Bergarbeiter die Lage zur Streitzeit zurück.

Wer sich an jene Zeit zurückerinnert, der kann verstehen, wenn sich auch innerhalb des Verbandes schließlich Leute fanden, die Brust diese Beschimpfungen heimzahlen wollten. Es war Spaniol, der es dann unternahm, gegen Brust mit dem anonymen Flugblatt vorzugehen und der Götte durch den Hinweis auf die Mitteilungen des christlichen Gewerbevereinsmitgliedes aus dem Recklinghauser Bezirk veranlaßte, mit für die Verbreitung zu sorgen, ohne Wissen des Verbandsvorstandes! Dieser hat und hätte nie und nimmer eine solche Handlungswise veranlaßt. Und wenn der „Bergknappe“ heute fragt, wer die Rollen für das Flugblatt und seine Verbreitung getragen hat, dann können wir die Antwort geben, daß der Verband nichts gedruckt und nichts bezahlt hat.

In erster Linie war es schließlich doch August Brust mit seiner infamen wüsten Kampfesweise, der unkluge und überreife Köpfe zu solcher Abwehr veranlaßte, wie sie Spaniol und Götte einzuleiten versuchten!

Und nun fragt der „Bergknappe“ an, warum Götte denn bis heute als Verbandsbeamter gebuldet worden ist?

Wir haben schon gesagt, daß wer weiß wie viele Arbeiter die Ueberzeugung hatten und wohl noch haben, Brust habe nicht umsonst soviel so für die Beidenpartei in's Zeug gelegt. Der „Bergknappe“ selbst hat vor zwei Jahren Herrn Brust als einen „Unternehmerknecht“ qualifiziert! Warum sollten andere Leute eine bessere Meinung von Brust haben? Sie deshalb ihres Amtes zu entziehen, lag für uns um so weniger Anlaß vor, als ja im Zentrumsgewerbeverein die gerichtlich überführten Verbandsverleumer im Minne blieben!

Wohl hat sich der Verbandsvorstand später in einer Sitzung mit Götte und Spaniol besetzt, hat gegen die beiden scharf Stellung genommen. Der Vorstand lehnte auch ihnen gegenüber jede Verantwortung und Bezahlung ab. Und wenn es nicht zur Entlassung kam, dann mit Rücksicht darauf, daß die Verbandsführer durch Brust und seine Freunde unerhörte bestimmt und gereizt waren.

Und doch wurde Brust trotz seiner wüsten Kampfesweise gegen Andersdenkende Bandtagsabordnete! Für seine Taten wurden ihm bei seinem Abgang als Vorsitzender 1500 Mark Pension bewilligt.

Wir fragen, was hat der Gewerbeverein bisher mit seinen Beamten getan, die ihre Absichten erreichten in der Vergangenheit ihrer Gegner? Was hat der Gewerbeverein jemals gegen Behrens, Imbusch, gegen andere Gewerbevereinsbeamte unternommen, wenn die Ehre ihrer Freunde in den

Dred geriet? Was hat der Gewerbeverein getan, um die Verbreitung des Birkulare gegen Polorni zu verhindern und was wird den christlichen Verbündeten geschehen? Was geschah dem Verfasser des „christlichen“ Flugblatts: Der Fall Behrens! Wie stellt sich der Gewerbeverein zu dem Verfasser des letzten Verleumdungsflugblatts gegen die Leitenden Heidnere, Schwert und Röhr? Wie ist gelogen, zehnmal gelogen, was das Flugblatt gegen diese Leute vorbringt. Hundertmal widerlegt und als Lüge schiefgestellt! Und doch werden die Verleumdungen gewerbevereinsmäßig immer von neuem wiederholt! Wie nennt man ein solches Verhalten?

Was geschah mit dem Redakteur am „Görn-Polak“ als er schrieb, daß die Sozialdemokraten (gemeint waren vornehmlich wir alle Messerhelfen und Meuchelmorde) waren, die alle an den Galgen gehörten? Was geschah ihm, der uns ferner als „vertierte Auswürfe der Menschheit“ hinstellte, als „Individualen, denen man in die Schnauze spucken sollte“?

Was geschah mit dem Verfasser des Artikels im „Bergknappen“, der schrieb, daß die Verbändler deshalb nicht als Vordermauskästen herangezogen werden können, weil dann kein Bergmann seines Lebens mehr sicher wäre?!

Wir bitten um Antwort, ob man gewerbevereinsmäßig sich uns gegenüber die Anfrage erlaubt, warum wir Göttie als Verbandsbeamten bisher gebürdet haben. Im Übrigen ist ja der Verfasser und Schreiber des damaligen Flugblattes sicherlich der derzeitige Gewerbeamann des Gewerbevereins. Seelenverwandtschaft, die leider zu früh entdeckt! Neunzehn wie: Der „Bergknappe“ kennt sicherlich den Verfasser des Flugblattes schon lange. Er weiß gewiß auch, so gut wie wir, daß weder der Verbandsvorstand noch Huie etwas mit der Herstellung und Verbreitung des Flugblattes gegen Brust zu tun haben. Der „Bergknappe“ weiß, daß der Verbandsvorstand alles getan hat, um die Verbreitung des Flugblattes zu verhindern und Aufklärung über den Inhalt des Flugblattes zu schaffen.

Göttie hat demnach nicht im Auftrag der Verbandsleitung handeln können, weder er, noch Spaniol!

Göttie hat aber auch von Huie nicht behauptet und behaupten können, was da im letzten „Bergknappen“ Huie in den Mund gelegt wird, von „Amerika auswandern“ und „Geld hierfür erhalten“. Alles ist purer Schwindel!

Damit nun sich das christliche Organ zunächst aufzieden geben.

Im Übrigen werden wir ja dem Wunsch des „Bergknappen“ entsprochen und ihm vor Gericht Gelegenheit geben, seine Angaben nachzuweisen. Wir sehen dem Gerichtstermin mit sehr großer Ruhe entgegen, ob auch der „Bergknappe“, das möchten wir schon jetzt sehr stark bezweifeln.

Zentrumskirchliche Osterfeier.

Wie gewöhnlich, brachten auch diesjährig die Zentrumspartei- und Gewerbevereinsblätter langatmige Osterbetrachtungen, voll prahlender Selbstbewährung und salbungsvoller Verurteilung der sündhaftesten Lebensführung der Anderen. „Gott, wie freue ich mich, daß ich nicht bin wie jener Sünder!“ prunkte der altjudaïsche Pharisee und Schriftgelehrte mit seiner frommen Gesinnung und bewies verachtungsvoll die „Zöllner und Siluber“ in die tiefste Verdammnis.

Eine Misserleistung des modernen Phariseitertums bietet die zentrumskirchliche „Gewerkschaftsstimme“, die von einer sabelhaft hohen, sitzlichen Warte sich folgende Beschimpfung nichtzentrumskirchlicher Männer und Frauen leistet:

„Sowohl der Arbeitervater hier in Frage kommt, trägt auch an der geistigen Verfassung eines sehr proßen Teils desselben die Schändlichkeit ein vollgerütteltes Moth von Staub. Man hat es meistens höchst verstanden, den sozialdemokratischen Arbeitern viel zu schenken, ohne in der Lage zu sein, einen Gefecht liefern zu können.“

Alle die großen Spieße von „Befreiung aus Geistesnotknechthaft“, „Selbstbestimmung des Menschen“ usw., rauschen den Kenner nicht über das gesellige und vielfach auch sitzliche Elend hinweg, in dem viele der Anhänger der „neuen Lehre“ stecken.

Auch die freien Gewerkschaften sind in Versammlungen und Zeitungen eifrig an diesem Beleidigungswort tätig. Mitteld und Sonnenfreien in einem, wenn man die unglaublich flachen Sätze in und vorweg hört, die über Weltanschauungsfragen in freigewerkschaftlichen Versammlungen gehalten werden, deren einzige Würze eine freidumme Verhöhnung des Christenreichs ist, seiner Lehren und seiner Anhänger ist, wenn man die Artikel in „freien“ Gewerkschaftsorganen liest, die, unbeeinträchtigt von jeder Sachenart, in Mord, des widerlichsten und geistiger Auflösung der christlichen Arbeiterschaft herumwühlen. Diesen verbreitenden Schlammschlamm einen Damnum entgegenzusetzen zu helfen, sind auch wir, als christliche Arbeiter, mitberufen.“

Angefohrt so haben die Pharisäer zur Zeit des Statthalters Pontius Pilatus auch über die opferumstolzen Verkünder einer nicht mit der ausbeutungsgüten Herrschaftsfaute einverstandenen Weltanschauung den Stab gebrochen.

Der Zufall fügt es, daß just in denselben Nummern der Zentrumsgewerbevereinszeitungen, die die salbungsvollen Osterbetrachtungen enthalten, auch ein Versammlungsbericht aus Oberreichen vertrieben wird, nach dessen Genuß sich jeder auch nur halbwegs anständig empfahende Mensch sagt: „Wie kommen diese Leute dazu, anderen Menschen moralische Standarde zu halten?“

Im Obergeschleben verachtet der Zentrumsgewerbeverein der Bergarbeiter neuerdings Zug zu lassen. Dabei kommt er auch dort in den Konkurrenzkampf mit den katholischen Fabrikarbeitern „Berliner Richtung“, mit dem der Zentrumsgewerbeverein bekanntlich seit Jahren im Saargebiet einen leidenschaftlichen Krieg führt. Sowohl die Agitatoren des Zentrumsgewerbevereins wie die Fachabteilungen sind in der zentrumskirchlichen Weltanschauung engagiert, beiden Seiten stehen geistliche Berater zur Seite.

Was für Früchte diese Erziehung gezeitigt hat, davon steht uns wieder mal der Versammlungsbericht aus Oberreichen ein Licht auf. Da der Versammlungsbericht von „interkonfessionell-christlicher“ Seite kommt, hat der Berichtsteller in unbegreiflicher christlicher Nächstenliebe nicht mitgeteilt, wie sich die „Interkonfessionellen“ ausfügten, sondern nur zusammengestellt, wie sich die „katholischen Freiabteile“ benennen. Das will berücksichtigt werden. Und nun drücken wir den Bericht über die zentrumskirchlichen Erziehungsresultate ab, auch eine „Osterfeier“:

Am Sonntag den 25. Februar, nachmittags 3 Uhr, fand in Höhberg bei Berlin D. S. im Saale des Etablissements „Städtische Aue“ eine Versammlung der Bergarbeiter statt, mit der Tagesordnung: 1. Die Sozial- und Sicherheitsgarantie auf den österreichischen Bergwerken; 2. Bedeutung und Erfolge der christlichen Gewerkschaften. Die Versammlung war eindeutig der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands. Bei Eröffnung der Versammlung und Bekanntgabe der Tagesordnung meldete sich Herr Musiol-Bethen, Arbeitersprecher vom Verbande, Sitz Berlin, zur Geschäftsführung zum Wort. Herr Musiol verlangte nun, es solle zuerst politisch gesprochen werden. Und nun drückten wir den Bericht über die zentrumskirchlichen Erziehungsresultate ab, auch eine „Osterfeier“:

„So viel zu verlassen. Eine Anzahl folgte Musiol. Unter einem Beifall ging es dem Ausgänge zu. Statt nun den Saal zu verlassen, stellten sich Musiol und seine Anhänger am Ausgänge auf und ergingen sich in den Schimpfwörtern auf den Gewerkschaftssekretär Schümmer. Hierbei zeigten sich so recht die Folgen einer langerlangen Verhetzung. „Deutscher“, „Religionsteufel“, „Reicht dem hergestellten Gehinde die Masken runter“, „Gau dem Deichsel des Schadels ein“, „die Sozialdemokraten“, „Spieghibusen seid ihr“ u. dergl. mehr, als man den beiden christlichen Gewerkschaftssekretären Schümmer und Matheo zu. Um Regels feststellen zu können, schaltete Matheo zu, „Um Regels feststellen zu können, schaltete Matheo zu, mit den Worten: „Sie sind ja gar kein Bergarbeiter! Sie verlieren ja nichts vom Bergbau! Was habe ich hier zu suchen?“ usw. Aus dem Kreise seiner Anhänger erscholl dann wieder der Ruf: „Gau dem Reicht in die Fresse, schlage ihm auf Maul, diesem Deichsel!“

Während das Vorhergesagte sich abspielte, sagte der christliche Gewerkschaftssekretär Matheo-Stünkhögl in bezug auf die noch immer die Versammlung überröhrenden Schreien zu einer Veranlung Bergleute, die ihnen gedrohten waren: „Mögen sie doch gehen, die clerikal (zu deutsch „Dübler“). Ein Nachbatter teilte das Herrn Musiol mit. Darauf trat Musiol mit einem schweren Kreuzstock in der Hand auf Matheo zu und schrie: „Du Lümpen du verfluchter, was hast du gesagt, du Judas, du Schweinehund, ich hau dir ein paar in die Fresse, du Pharisäer!“ Dieses dauerte mindestens fünf Minuten. Erst als Gewerkschaftssekretär Schümmer drohte, von seinem Haubrecht Gebrauch zu machen und mit dem Blaufaß seiner ganzen Stimmlaute auf die Folgen aufmerksam machte und nachdem Musiol dreimal aufgerufen war, den Saal zu verlassen, war es möglich, etwas Ruh zu verschaffen. Nur dem Umstand, daß Schümmer und Matheo sich auf den Wöhne befanden und während der ganzen Vorgänge sich äußerst ruhig verhielten, war es zu verdanken, daß Schümmer verschont wurde.

Wer diese Schilderung vom christlich-intikonfessionellen Kriegsschmied genossen, der hat die Nazis voll von dieser Art Christentum, das mit den Lehren des armen Zimmermannsohnes von Nazareth aber auch rein garnichts gemein hat. Übereindes Erd und Klingende Schellen, ein blutarmes, idealloses Pharisäertum preisen die falschen Christen als Hellsinkel gegen die materialistische Anbetung des Kapitals an. Dieses Hellsinkel ist auch „weiße Salbe“. Die sich so wie die Gassenblumen betrügen, sich mit schweren Knütteln bedrohen und mit unsäglichen Schimpfwörtern um sich werfern, sind nicht etwa beliebige Hünze und Kunze, sondern beworogene Zöglinge, schwergelernte und geistliche Herren. Das sagen nicht nur wir, sondern das muß auch nun die zentrumskirchliche Gewerkschaftsstimme zugeben, indem sie zu dem Versammlungsbericht schreibt:

„Die Schuldigen sind nicht schwer zu finden. Nicht die Arbeiters, nein, diejenigen sind die Schuldigen, die seit Jahren die Arbeit gegen die christlichen Gewerkschaften aufgehetzt haben, die seit Jahren den Arbeitern vorgesetzt, die christlichen Gewerkschaften wollten die katholischen Arbeitervereine verdrängen, die den Einfluß der katholischen Geistlichkeit aus dem Wirtschaftsleben ausschalten, die christlichen Gewerkschaften förderten Simultanschule und Missie, arbeiteten dem Umsturz in die Hände, seien nicht viel besser als die Sozialdemokraten und dergl. mehr. Selbst einen Arbeitervater Musiol können wir nicht einmal für seinen Fanatismus, den er gegen die christlichen Gewerkschaften hat, ganz verantwortlich machen. Es ist ja nur eins der billigen und willigen Werkzeuge, deren sich die Gründer der Fachabteilungsbewegung bedienten, um die selbständige Gewerkschaftsbewegung zu vernichten. Dass diese Leute, wie Musiol, knappit usw. aus der Erkenntnis der ökonomischen und religiösen Verhältnissen heraus zu Gegnern der christlichen Gewerkschaften geworden sind, muss ohne weiteres bestehen. Sie sprechen nur nach, was Savigny, Fleischer und Genossen vorbrachten, sie hassen, was jene hassen, sie lieben, was jene lieben.“

„Savigny, Fleischer und Genossen“ sind hervorragende Zentrumsparteier, erklärtie Lieblinge der hohen Geistlichkeit. Dr. Fleischer ist auch Zentrumspolitiker für Reichsbahn-Reurode. Die einflussreichsten Führer der katholischen Fachabteilungen schreibt die „Baugewerkschaft“, Organ des Zentrumsgewerbevereins der Bauarbeiter:

„Die katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) sind durch ihre Führer auf der Forderung des staatlichen Zwangsvorfahrens festgelegt worden, und dies ist mehr wie logisch; denn warum sollte sich die geistliche Autorität, die sich einmal in die internen Gewerkschaftsfragen des Arbeitervorstandes beherrschend gesträngt hat, nicht auch auf das Gebiet der Gewerbeverein wagen! Mit kindlicher Naivität redet man dort vom gerechten Lohn und versteht darunter eingestandener oder uneingesandnerweise: eine Säge, die den vereinsleitenden Theologen als jeweils gerecht erscheinen. Männer, die im Gewerbeleben reif und erfahren geworden sind und allein als Sachkundige bei umfänglichen Wirtschaftsentwicklung über das jenseits Mögliche und Gerechte entscheiden können, sollen schüchtern zurücktreten hinter vielleicht sehr jugendlichen, jedenfalls aber keineswegs in den bestimmten Berufen ausgewachsenen, oft sogar nicht einmal gründlich volkswirtschaftlich gebildeten Theologen.“

Die Säge verraten zwar versucht wenig Respekt vor den Kaplänen, treffen aber den Nagel auf den Kopf. Doch so jugendliche, den wirtschaftlichen Berufssachen völlig fremd gegenüberstehende Theologen müssen sich „kraft ihres Hirtenamtes“ in die Arbeitersbewegung dirigieren, kommandieren, „lösen“ die soziale Frage im Handumdrehen, trüchten den treugläubigen Arbeitern die konfusen wirtschaftlichen Theorien ein, fanatisieren ihre Anhänger bis zu Wutausbrüchen. Keilich hat die „Gewerkschaftsstimme“ recht, die überuren Herren sind vorzüglich schuld an dem unseligen Bruderkampf im Arbeitervater, auf ihr Konto müssen die traurigen Gräfte dieser Arbeitersplitterung gelegt werden.

Aber im Lager der „interkonfessionellen“ Gewerbevereine M. Gladbach Richtung ist es um kein Haar besser! Auch dort waren und sind es meist sehr jugendliche, in der Arbeitersbewegung völlig fremde Theologen, die erfahrene Gewerkschaftern als Schulmeister entgegentreten, immer wieder neue Bankäsel werfen, wenn die Arbeitersbrüder der Verständigung nahe sind. Wenn die „Gewerkschaftsstimme“ von den „katholischen Fachabteilungsssekretären“ Musiol und Genossen schreibt, sie handelten nicht aus eigener Überzeugung, sondern strechen nach was ihnen die Savigny, Fleischer und Genossen eimplasten, so ist das allerdings zutreffend; aber die von M. Gladbach ausgetändneten Weltanschauungsapostel sind ebenfalls nur „billige und willige Werkzeuge“ ihrer Einbläser. Wenn diese Einbläser nie nimal in die Arbeitersbewegung eingemischt hätten, die unter dem kapitalistischen Druck ledenden Kameraden wären längst zum dauernden gewerkschaftlichen Zusammenarbeiten gekommen.

Wir haben stets den Standpunkt vertreten, in dem den Arbeitervorstand angehörenden Gewerbevereinsführern jetzt nicht die eigentlich Schuldigen an der unseligen Arbeitersplitterung zu erblicken, sondern die Schuldigen sind die angesichts der Arbeiterschaft stehenden Einbläser. Das sind die eigentlichens Gegner der einheitlichen Gewerkschaft!

Was haben die Savigny, Fleischer, Brauns, Lieber, Mumme und Genossen mit ihrem positiv-christlichen Weltanschauungsunterricht an moralischer und materieller Hebung der Arbeitersklasse erreicht? Wütend gegen seitiges Herunterreichen, gemeinsame Schimpfwörte, lebensgesetzliche Bedrohungen, Krieg fast bis zum Gurgelabschneiden ist die Signatur der Versammlungen, in denen katholische Fachabteiler und „interkonfessionell-christliche“ Gewerkschaftsssekretäre zusammenstoßen. Auf beiden Seiten Leute, die mit ihrer christlichen und nationalen Gefinnung prahlen. Materiell sind die Arbeiters totalist durch ihre Zersplitterung in wehr mehr wie viele Weltanschauungs-lager gesäßigt worden. Die Werksbesitzer haben sich in zwei Kästen und organisierten sich fortgesetzt einheitlicher! Wenn machen sich alle Arbeiters auf ihre eigenen Füße stellen? Wann wird der Auferstehungstag der einheitlichen Gewerkschaftsorganisation aller Proletarier anbrechen?

Franz Behrens!

Dem Reichstagsabgeordneten und Generalsekretär Franz Behrens hat schon manche Zeile im deutschen Blätterwald gegolten. Er, der sich nach außen hin als der kindlich naive Charakter zeigt — ein wenig erhaben und auch ein wenig herablassend jovial — ist oft genug der Blechsehe herben Spottes und derber artikul gewesen. Das sollte man dem Mann gar nicht aussehen!

Wir, die wir Franz Behrens kennen, halten ihn in allen seinen Eigenschaften als das erbaulichwürdige Produkt der Verhältnisse. Wer weiß, was aus Franz Behrens geworden wäre, hätte man sich nicht in das antisemitische Fahrwasser hinübergleiten lassen. Er wäre, wer weiß was geworden, vielleicht auch gar nichts. Was steht uns an!

Der Mann Franz Behrens bekam in unsern Ohren einen unangenehmen Klang, als er den Gärtner in Berlin in ihrem Vohnkampfe das Wein stellte. Dann wurde er Generalsekretär des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter und nicht lange dauerte es und er wurde von zentralen Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Westkar. Das Zentrum vertratet großmütig zu gunsten Behrens auf eine Kandidatur. Behrens wurde Abgeordneter.

„Schick mir den schlichten Mann aus der Werkstatt!“ So hatte der deutsche Kaiser gerufen. Kein Wunder, wenn Behrens außer den Zentrumsstimmen, auch die Kaisersworte für seine Wahl wirkten ließ. Er kam, sah und siegte. Andere Politiker dienten Behrens darum für seinen schnellen Aufschwung wirklich bestreiten. Und doch kam Behrens in alles, nur nicht in eine beseideuwerte Lage!

Reichstagsabgeordneter Behrens blieb nebenbei auch noch Generalsekretär des christl. Gewerbevereins und das ist das Verhängnis, was ihm manchen Schabernack gezeigt hat. Denn, als Behrens den glatten politischen Parlettoboden betrat, da singen die Wölfe über ihn an. Franz Behrens geriet ins Strudeln! Seien wir zu wie es ihm erging. Als Abgeordneter trat er, seinem Herzstück bedürftig folgend, einer Partei grüne, deren volkstümliche Verbindung noch erst nachgewiesen werden muss. Sonst aber geriert sich diese merkwürdige Parteibildung als Streitfechter für die reaktionären Bestrebungen. Halb Mittelalter, halb Neuzeit! Man könnte diese Parteigruppe, die sich „Wirtschaftliche Vereinigung“ nennt, zur Hälfte rechts und zur anderen Hälfte links den Konseriativen zugesellen, wenn sie sich selbst fallen ließen. Dazu ist aber bei ihnen die Individualität zu stark ausgeprägt. Jeder, der da in der „Wirtschaftlichen Vereinigung“ sitzt, bildet oft genau eine „Faktion“ für sich. Die Herrscher stimmen durcheinander und gegeneinander. Wies trifft! Um die Vorherrschaft drängt sich, wie einst der antisemitische Abgeordnete Zimmermann so drastisch zum Ausdruck brachte, jeder, der ein Patent auf das allein richtige Wanzemittel besitzt! Nach diesen Eigen sehnt sich also Behrens und er wurde freudig willkommen geheißen. Und der neue Mann hat denn auch freudig willkommen geheißen. Und der neue Mann hat sich der „Wirtschaftlichen Vereinigung“ würdig zu erweisen.

Selbstverständlich solidierte zumeist der Reichstagsabgeordnete Behrens mit dem Generalsekretär Behrens. Der letztere hat ja gemäß Verpflichtungen, die sich mit der Tätigkeit eines Abgeordneten der wirtschaftlichen Vereinigung nicht in Einklang bringen lassen und auch wieder umgedreht. Wer erinnert sich nicht, wie Behrens beim neuen Reichsvereinsgesetz sich in die Wölfe setzte. Wie Bismarck Esel geriet er ins Schwanken zwischen politischen und gewerkschaftlichen Grundzügen, wenn man von Grundsätzen hier nun einmal reden will. Über Franz Behrens befand sich nur eine Welle und dann handelte er gemäß seiner Überzeugung, so dass die Redaktion des „Bergknappen“ in Essen hinterher von Stuhl fiel. Der „Bergknappe“ vom 18. April 1908 schrieb:

„Der Abgeordnete Behrens hat sich durch seine in der zweiten Lesung erfolgte Zustimmung zum S 7 des Gesetzesentwurfs (bei der dritten Lesung) dagegen gestimmt, jedoch bei der Schlusabstimmung über das Gesetz sich der Zustimmung enthalten) in Widerspruch mit der ihm als Gewerkschaftler und Generalsekretär unseres Gewerbevereins obliegenden Pflicht gesetzt. Wir und die Mitglieder des Gewerbevereins in den gewissensreichen Bezirken sind mit seiner Haltung nicht einverstanden. Insbesondere die Vertrauliche Leute und Bezirksteile, welche unter gewissensprägniger Bevölkerung zu arbeiten haben, sind geradezu empört.“

Erschwerend füllt für den Abg. Behrens die Wölfe ein. Wies trifft für wenigen Wochen durch den von ihm veröffentlichten Artikel „Wahrgruben unternehmers wünscht“, ohnehin schwer gereift hat.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir grundsätzlich noch folgendes bemerken. Die Angestellten in unserer Bewegung haben die Pflicht bei ihrer ganzen Tätigkeit außerhalb der Gewerkschaftsbewegung auf diese Bewegung Pflicht zu nehmen. Unsere Mitglieder können nicht dulden, daß Beamte des Gewerbevereins, wenn er literarisch tödt sein will, jederzeit innerhalb der Gewerkschaftsbewegung im Auge hat. Es ist nicht auszuschließen, was man bei seiner Tätigkeit und beim Abschluß eines Artikels gemacht hat, sondern es ist auch in erster Linie zu berücksichtigen, wie die Tätigkeit oder der Artikel auf unsere Bewegung wirkt. Das ist sehr leicht, wenn man mittin in der Agitation steht und als Arbeiter mit den Kameraden fühlt. Keiner soll und darf bei seiner Tätigkeit in unserer Bewegung föderen. Keiner soll und darf Kämpfer zwischen die Wölfe werfen. Wir haben wirklich keine Lust, unsere Bewegung für die Sünden einzunehmen zu lassen.“

Das galt Franz Behrens, Wort für Wort! Nach acht und vierzehn Tagen ließ der Herr Generalsekretär seine Lachgrübel spielen, während man inzwischen dem „Bergknappen“ plausibel gemacht hatte, daß die Konsequenzennacher nicht zu den Tugenden christlicher Gewerkschaftsführer zu gehören brauchen. Hatte doch auch Johannes Effert selbst, der Kollege Behrens im Gewerbeverein, in der Presse feierlich erklärt, daß er bezüglich des Knappes-Gesetzes als Politiker dafür, als Gewerkschaftler aber dagegen sei. Effert war der Vorgänger Behrens. Der „Bergknappe“ ließ nun die Zügel hängen. Und nicht das erste Mal wird es sein, daß in ein und derselben Sache christliche Gewerkschaftsführer dafür und dagegen stimmen werden. Vornehmlich bei den Führern des christlichen Gott- und Hü-Gewerbevereins.

Behrens stimmte also einmal dafür, dann dagegen, um sich idiosyncratisch der Stimme zu enthalten. So schrieb der „Bergknappe“: Was ist dabei? Und warum sollte Franz Behrens als christlicher Gewerkschaftsführer sich nicht die Finger krümme schreiben dürfen um nachzuweisen, daß die kleine Krabbel, Hilger und Uthemann nicht wür

Kameraden!

Beteiligt euch zahlreich an der Maifeier! Demonstriert für die berechtigten Arbeiterforderungen. Wenn euch möglich, laßt am Tage des 1. Mai die Arbeit ruhen. Das ist die würdigste Feier!

verbandes, die besser Sonn- und Feiertagsruhe verlangte, im Reichstag, am 12. Januar 1909, verhindern half und wie Franz Behrens bei Beratung der Gewerbe-Novelle "Abschaffung der Frauenarbeit auf den Gruben betreffend" mithalf, den Zeitpunkt des Verbotes der Frauenarbeit in den Kolonien vom 1. Januar 1910 auf den 1. April 1912 zu verschieben. Und wir erinnern daran, wie es den Behrens schmerzlich berührte, daß der Reichstag abgeordnete Sachse es gewagt hatte, im Reichstag den Minister wegen seiner Stellung zu den werkherrlichen Ministerstürzen zu interpellierte. Die augenblickliche Geschäftslage machte Herrn Behrens Kopfschmerzen. Dafür kam er aber und empfahl dem preußischen Landtag, wenigstens so sozial zu handeln, wie der preußische Handelsminister mit der neuen Bergrechtswelle. Es war gewiß für den feinsinnigen antisemitischen Politiker ein Bedürfnis, dem preußischen Landtag seine übergroße Bescheidenheit in der Vertretung der Bergarbeiter fordern zu lassen ihm dafür sehr wenig dankbar sein.

So sehen wir Franz Behrens fortgesetzt in der Zwölferstellung. Zwischen Hagen- und Bangen in ewiger Pein! So könnte es heißen, wenn man nicht immer der nobl lächelnde Generalsekretär und Reichstagabgeordnete Behrens wäre.

Es ist nicht un interessant, zu erfahren, wie dieser christliche Gewerkschaftsführer von dem Herausgeber der "Sozial- und wirtschaftlichen Korrespondenz" geschildert wird. Da heißt es in Nr. 24 dieser Korrespondenz vom 1. April 1909 in einer Betrachtung unseres Artikels: "Ministerfürzer an der Arbeit":

"Das nun Herr Berger Kleine sich nicht gerade günstig über den Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter äußerte, das können wir nicht mir verbieten, sondern wir stimmen seinen Aussführungen auch vollständig zu. Die sogenannte christliche Organisation muss in ihrer Politik so lange demagogisch angesprochen werden, als deren, wie Reichsbundabgeordneter Behrens und Röhme, als Führer in Frage kommen. Beide haben offen heraus erklärt, man könne den Arbeitern „draußen“ im Interesse der Organisation nicht alles sagen; ein beratliches Verhalten aber ist, unseres Erachtens nach, mit dem Zuspruch: Christliche Demagogie — den wir allen gebrauchen — noch sehr gelingt die charakterisiert!"

El, der Tausend! Was mögen Behrens und Röhme für Geheimnisse im Busen ruhen haben, daß sie im Interesse der Organisation, des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter, schweigen müssen? Das ist äußerst auffallend, nicht für den Generalsekretär und für den zweiten Vorsitzenden des Gewerbevereins allein — nein, auch für den Gewerbeverein selbst.

Ahnlich so wie die beiden, redete schon August Brust. Als man diesen seiner Zeit den Kopf heiss mache, rief er aus:

„Sie dürfen nicht glauben, daß ich die von mir geschaffene Schöpfung so leicht verlasse. Ich habe auch Minen (!) gelegt, die zur gelegenen Zeit platzen werden!!!

Wenn ich reden will, ich habe Briefe von vor zehn Jahren, die ich als Waffe benutzen kann!!! Aber schweigen wir lieber davon, im Interesse des Gewerbevereins!!!"

Brust will nicht reden und Behrens und Röhme dürfen im Interesse der Organisation nicht alles den Arbeitern draußen sagen!!! Ist das nicht reizend? Und daß ist eine Organisation, die da glaubt, gerade jetzt den Eintrüsten spielen zu müssen, weil vor Jahren einmal ein freier Verband dem Brust in einem anonymen Flugblatt unliebsame Dinge an den Kopf schleuderte. Wenn man so etwas liest, wie oben, dann braucht man nicht an "Vestechungs gelder" zu denken, aber man hat das Gefühl, daß ebenso schlimmes und noch schlimmeres im Gewerbeverein vorkam, was als dieses Geheimnis im Brustkörper der christlichen Gewerkschaftsführer ruhen bleibt. Da ist es schon am Platze, daß man die Karbatsche vor der Wand holt, sobald sich die christlichen Köpfe nach den Verfehlungen von Dauten aus dem gegnerischen Lager erkundigen! Solche frechen Parteien müssen zum zweitenmal noch geboren werden, wie die, die jetzt zurzeit im "Bergknapp" und in der Zeitungspresse um Platz und Rache schreien gegen den Verband, weil einige von dessen Mitgliedern nicht das Richtige in der Beurteilung der Dinge im Gewerbeverein trafen. Ist das nicht zum Purzelbaum schlagen? Vielleicht hören wir nächeres, wenn einst Behrens wie Brust abdankt und dann keine Pension erhält! Brust erhält 1500 Mark Pension und schwieg!!

Wer über Franz Behrens ganz kennen lernen will, der muß ihn in seiner Eigenschaft als Abgeordneter für Westfalen, wie er sich mit seinen Wahlern und mit seinen Aufgaben als Abgeordneter in den breitenden politischen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart absindet. Für heute mag obiges genügen.

Die Arbeitslosigkeit im deutschen Bergbau.

Weichen Umsang die Wirtschaftslage angenommen hat, zeigt die am Schlüsse des ersten Quartals dieses Jahres aufgetommene Arbeitslosenstatistik. Der Grad von Arbeitslosigkeit, wie er vom letzten Quartal zu verzeichnen ist, ist seit langer Zeit nicht mehr in der Montanindustrie erreicht worden. Ganz besonders sind davon betroffen die Braunkohlen- und die Salzindustrie. Gegenüber dem ersten Quartal 1908 ist die Arbeitslosigkeit im ersten Quartal 1909 um rund 18 Prozent gestiegen. Wenn bei der Arbeitslosenzählung auch nur unsere Mitglieder in Frage kommen, so kann man bei der unter diesen herrschenden Arbeitslosigkeit doch Schlüsse ziehen auf die Arbeitslosigkeit im Beruf überhaupt.

Um einen Vergleich über den Umsang und die Steigerung der Arbeitslosigkeit beim Bergbau zu ermöglichen, geben wir nachstehend eine Zusammenstellung der Mitglieder- und Arbeitslosenzahlen, der prozentualen Steigerung der Arbeitslosigkeit und ebenfalls der Arbeitslosentage und der gezählten Unterstützungen.

Quartal Jahr	Mitglieder	bauen waren	Prozenttag der Mitglieder
		arbeitslos	
1. 1908	111 987	181	0,1
2. " "	112 031	220	0,2
3. " "	112 236	195	0,1
4. " "	112 513	520	0,5
1. 1909	112 608	1 014	0,9
Gesamtzahl der Arbeitslosentage (einschl. Sonntage)			
Quartal Jahr		es entfallen pro Arbeitslosen	
		Tage Unterstützung (Mark)	
1. 1908	5 241	28,9	20,2
2. " "	5 676	25,8	17,0
3. " "	3 215	30,6	19,9
4. " "	11 547	22,2	15,4
1. 1909	28 324	28,2	19,5

Zum ersten Quartal 1909, waren von sämtlichen Arbeitslosen während der vier Wochen 464, von der fünften bis achten Woche 477 und von der 9. bis 13. Woche 246 arbeitslos. Danach ist die Arbeitslosigkeit während der letzten fünf Wochen des Quartals erheblich zurückgegangen. Das mag zum Teil seinen Grund in der zwischenzeit eingetretenen etwas verbesserten Geschäftslage haben, zum größten Teile dürfte es aber darauf zurückzuführen sein, daß eine Menge Arbeitslose nach Beendigung des Winters andere Beschäftigung, an Bauten, bei der Landwirtschaft usw. gefunden haben. Jedemfalls zeigen die Zahlen aber, daß die Arbeitslosigkeit im deutschen Bergbau immer noch recht groß ist.

Zur Generalversammlung des Bergarbeiter-

Berbandes in Eisenach.

Von verschiedenen Mitgliedern, die ihre Söhne mit nach dem Schacht gehen lassen, ist mir anhängig gestellt worden, den verschiedenen Delegierten, die zur Generalversammlung gesandt werden, doch verständlich zu machen, daß die Erhöhung des Jugendlichenbeitrages ein Fehler wäre. Man begrüßt ja in Nr. 9 unserer Zeitung der Kameraden August Diekmann-Rothhausen die Klasse A. Wenn wir hier in Thüringen die Söhne so hätten, wie in seinem Artikel, würden wir die Erhöhung des Sohntags auch begreifen. Wenn aber, wie es in Thüringen überall ist, die jungen Burschen mit 1,20 bis 1,80 Mt. pro Schicht nach Hause geben müssen, dann ist die Beitragserhöhung für sie wohl nicht zu begründen. Dennoch ist es mit denselben Kameraden, die in den chemischen Fabriken arbeiten oder die überhaupt Tagesarbeit auf den Kohlefeldern verrichten. Sie verdienen pro Schicht 2,50, 2,80 bis 3 Mt. Wir würden hier sicher eine Anzahl Mitglieder mehr haben, wenn wir auch für diese Leute einen 20 Pfsg.-Beitrag hätten. Wenn also einmal Staffelbeiträge eingeführt werden sollen, dann lassen wir aber besser den 20 Pfsg.-Beitrag auch bestehen und dehnen ihn auf diejenigen Mitglieder aus, die weniger als 3 Mt. verdienen. Das Beste wird aber wohl sein, die Delegierten geben über die ganze Staffelung hinweg und lassen es beim alten. Anders ist es mit dem freiwilligen 60 oder 80 Pfsg.-Beitrag. Wer diese bezahlen will, kann es ja tun. Man könnte ja für diese Mitglieder eine höhere Streitkostenförderung einführen. Der Zweck der Beitragserhöhung ist ja doch, einen Fonds anzusammeln, vor dem unsere Gegner bestrebt haben. Mit der Staffelung des Sterbegeldes ist es so, daß die Hauptlast grundsätzlich auf den höheren Beamten fällt, um nur ja nachher etwas zum Aufsehen zu bringen.

Den höheren Beamten und dem Unternehmer fällt auf diese Weise ein mühseliger Gewinn in den Schoss. Auch die Steiger sind an diesem Gewinn beteiligt, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich sauer verdienen müssen infolge der Belastungen, die sie um das Aufsehen mit den Arbeitern oft haben, da diese sich mit Recht gegen den rechtswidrigen Raum an ihren Arbeitskraft sträuben. Darum verzichtet auch die Mehrzahl der Steiger lieber heute als morgen auf diesen Gewinn, wenn nur der Anfang des Aufsehens eingestellt würde.

Die Hauptleidtragenden sind aber die Arbeiter. Nicht allein, daß sie mehr Mühe und Zeit auf das Laden der Wagen verwenden müssen, werden sie auch vielfach sogar bestraft, wenn der ausgesetzte Stand von Stücklohn nicht hoch genug ist nach Ansicht des Betriebsführers oder Fahrsteigers. Dabei wird wenig Rücksicht darauf genommen, ob der Wagen in einem Falle mit niedrigem Kohleausfall oder in einem solchen geladen ist, wo der Lehrhauer beim Laden jedes größere Stücklohn förmlich beiseite legen muß, um nur ja nachher etwas zum Aufsehen zu bringen.

Das ist der eine große Nachteil, der den Arbeitern aus dieser Einrichtung entsteht. Ein anderer besteht darin, daß beim Transportieren der so aufgesetzten Wagen durch die Straßen leicht Fingerspitzenquengeln vorkommen, so daß in einem Fall der Überstehenden Stücklohn entsteht, für den die Beamten meist nichts vergütet wollen, ist mit dieser Bergmann nur zu gut.

Durch das Verhören der Kapen mit den Kohlenstücklohn werden auch eine Menge Kohlen abgestreift, die in die Strecke fallen und hier von den Füßen des Lehrhausers getreten werden. Die Folge hier von ab ist — Kohlenstaub, der nun durch den Wetterzug durch das ganze Grubengebäude getragen wird. Dieser Kohlenstaub ist aber weit gefährlicher als sonstige, welcher sich beim Herumgehen in der Grube befindet, weil er eben viel feiner ist als dieser.

Sehr häufig passiert es auch, daß durch das Aufsehen der Wagen, in den Bremsbergen Förderstangen hervorgerufen werden, indem die überstehenden Stücklohn fallen, wie auf den Strecken, an die Kapen der Blümmerung fallen und dadurch der Wagen auf dem Bremsbord umschlägt. Abgesehen davon, daß den Leuten dann durch das Wiederstossen der Förderung ein Verlust und in weiterer Folge ein Kohnausfall entsteht, für den die Beamten meist nichts vergütet wollen, ist mit dieser Arbeit auch nicht selten — in stark geneigten Bremsbergen — ein großer Lebensgefahr verbunden, denn die Sicherheitspolizeilichen Vorschriften werden dabei wenig oder garnicht befolgt. Sollte dies auch immer geschehen, so würde die Befestigung der Störung stets bedeutend mehr Zeit in Anspruch nehmen und der Steiger würde keinen "Soll" nicht herausbekommen. Allerdings auch die Arbeiter selbst würden dann einen noch größeren Kohnausfall haben. Schlimmer als dies ist aber meines Erachtens, daß auch hier wieder, als übermäßige Aufsehen der Wagen die Veranlassung zur Bildung des gefährlichen Kohlenstaubes abgibt. Da aber gerade in den Bremsbergen entsteht hier eine Gefahrenquelle durch das unstillbare Aufsehen, die gar nicht berücksichtigt werden kann.

Das wären im großen und ganzen die Schäden, die diese Einrichtung im Gefolge hat und gegen die seitens der Arbeiter und ihrer Presse bisher viel zu wenig angekämpft worden ist. Mit aller Entschiedenheit müßte dagegen ironisch gemacht werden, wogegen die beste Gelegenheit jetzt bei dem neuen Entwurf der Bergpolizei-Verordnung gegeben ist: Wenn die Bergwerke absolut mit Doppelwaggons in der Grube herumfahren wollen, dann sollen sie ruhig noch größere Wagen einführen. Selbstverständlich müssen dann hinter jedem Wagen zwei Schlepper gestellt werden. Man kann dann bei der Bedingung erledigt, wenngleich nicht sagen, daß die Wagen nur so und so viel Gewicht hätten. Über zu verlangen, daß in einem 14 Tonnenwagen — so groß sind sie ja wohl fast überall — 16, 17 oder gar 18 Tonnen Kohlen herausgeschoben werden sollen, ist nicht nur ein widerrechtlicher Raub an der Arbeitskraft des Arbeiters, sondern auch im höchsten Grade gefährlich, wie wir oben zu geschehen haben: Da aber die Bergwerke und ihre hohen Trabanten aus eigenen nicht von diesem Unzug ablassen werden, so wird es nötig sein, ihnen durch einen Polizeiverordnungsparagraphen das Handwerk zu legen. So manches im Grubenbetrieb ist unter Verordnungen gestellt, das besser freie bleibt; warum soll diese so wichtige Sache nicht zum Gegenstand einer polizeilichen Verfügung gemacht werden.

Aufgabe der Arbeiter, die als Schiedsgerichtsbeisitzer bei den Unfällen untersuchungen fungieren und nun zur Mitarbeit bei der Neuordnung unserer Bergpolizei befreuen sind, wird es sein, im Sinne dieser Ausführungen zu wirken. Den Bergarbeiter und auch der Königliche Bergbehörde muß klar und präzise „ins Auge gedrückt werden“, um einmal mit dem Schärfmacher Ulrichmann zu reden, was zur Sicherheit im Grubenbetrieb und zur Verhütung von Unglücksfällen nötig ist. Daß Dank der Arbeiter und der einsichtigen Beamten in ihnen dafür gewiß geht die neue Polizeiverordnung ins Land, ohne daß diese Materie ge regelt wird, dann ist auf absehbare Zeit an keine Besserung auf den Gebiete zu denken.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die deutschen Gewerkschaften und die Krise. Der schriftliche Befehl mancher Schärfmacher, daß die Gewerkschaften unter den Ansprüchen, die die Arbeitslosigkeit während der letzten schweren Krise an sie stellte, zum Verbluten gebracht werden müssen, ist nicht erfüllt worden. Die Gewerkschaften haben sich glänzend bewährt. Es haben an Arbeitslosen, Notfall- und Hilfeunterstützung ausgezahlt folgende Verbände:

Verband	Betrag in Mark	Mitgl.-Zahl
Buchhauer	95 030	4 187
Buchdrucker	150 072	21 200
Büchdrucker	892 216	52 364
Bürgersortierer	31 638	2 990
Fabrikarbeiter	377 568	134 233
Gäbler	56 929	4 200
Holzschreiber	1 850 000	149 501
Kohnmacher	59 800	7 000
Lithographen	244 485	16 250
Metallarbeiter	3 188 031	855 886
Sattler	12 600	8 839
Steinzieher	11 837	10 408
Zimmerer	476 830	54 895

Insgesamt haben die angeführten Organisationen mehr als sieben Millionen Mark in einem Jahre an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Wenn man bedenkt, wie viel Elend und Not dadurch gelindert, wie viel Menschen getötet und wie viel Leid geheilt wurden, wird man anerkennen, daß die freien Gewerkschaften im wahren Sinne des Wortes Kulturarbeit leisten.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Die neue Beteiligungsliste des Kalihindikats zeigt wieder eine Vermehrung der angeschlossenen Werke. Das Syndikat weiß sich nicht zu retten vor den immer noch in rascher Folge neu entstehenden Werken. Will das Syndikat diese Werke nicht ausschließen, dann schafft es sich eine gesetzliche Konkurrenz, denn die jüngst ausgewiesenen Werke werden ihre Sätze usw. unter dem Syndikatpreis verkaufen. Stimmt das Syndikat die Werke auf, so sind die alten Syndikatssätze

also um 126 oder 7,2 Prozent. Das sind geradezu entsetzliche Zahlen, die auf erschreckende Zustände im Bergbau schließen lassen. Die Grubenherren aber behaupten, daß immer alles in der besten Ordnung sei. Rügen wir einen Missstand in unserer Zeitung, erhalten wir, manchmal erst nach Monaten, unter Verufung auf das vorsichtige Preßgesetz, eine sogenannte Berichtigung, zu deren Aufnahme wir, auch wenn sie nicht der Wahrheit entspricht, gezwungen sind, da wir sonst nicht des Tatbestandes halber, sondern wegen Nichtaufnahme der Berichtigung verklagt werden könnten. Die Ausfertigung der Berichtigungen erfolgt fabrikmäßig nach Schema F. Zu diesem Zweck haben die Grubenherren eine besondere Zentrale in Essen eingerichtet, wo unsere Zeitung mit Augusaugen gelesen wird. Von dort aus werden die in unserer Zeitung kritisierten Zeichen benachrichtigt. Der Betriebsführer läßt die Steiger antreten und fragt, ob die in unserer Zeitung gerügten Missstände in ihren Revieren bestehen. Natürlich beteuern diese, da ja ihre Existenz im anderen Falle auf dem Spiele steht, daß das nicht der Fall ist. Die Angeklagten werden also als Zeugen vernommen und ihre Aussagen uns in Form von Berichtigungen zugesandt. Gewöhnliche Sterbliche würden sich einer solchen Praxis schämen, aber die Grubenherren erlauben sich diesen „Luxus“ nicht.

Wie es mit den Verichtigungen der Beche bestellt ist, zeigt auch folgender Fall. Wir hatten berichtet, daß auf Beche Bollverein ein kripptes Pferd im Bergversatz mitversetzt worden sei. Darauf sandte uns die Beche eine Verichtigung, wonit dieses bestritten wurde. Zu dieser Verichtigung schreibt uns jetzt unser Gewährsmann: Ich war nicht wenig verblüfft, als ich die Verichtigung von Beche Bollverein, worin bestritten wird, daß jemals krippte Pferde als Bergversatz verwendet worden seien, in der Nr. 14 der „Bergarbeiter-Zeitung“ las. Gut Steuer der Wahrheit sei daher folgendes festgestellt: Im Jahre 1903 ist auf Schacht IV und V dieser Beche, auf der vierten Sohle, im Revier 8 des Steiger Nieder-Tessmann, ein Wagen Bergversatz, welcher von der Steinhalde kam, gekippt worden, worin sich der Kopf, Stücke Fleisch und Knochen eines krippten Pferdes befanden. Die Wärmter trocken an den ekelhaften Fleischstücken, welche schon in Fäulnis übergegangen waren und einen pestilenzartigen Gestank verbreiteten, und im Wagen herum. Als der Wagen in den Pfeller gekippt war, kam der Steiger Rüttner mit dem Bahnlepper vom Glück; letzterer hatte Chlorkalk mitgebracht, um die Stelle damit zu bestreuen, weil es infolge des pestilenzartigen Gestanks nicht möglich war, in den zunächst liegenden Betriebsspunkten zu arbeiten. So weit der Sachverhalt, wie er jederzeit durch Zeugen an Gerichtsstelle erwiesen werden kann. Wie die Beche das bestreiten und auf Grund des vorstinkstulichen Preigesches zur Aufnahme einer Verichtigung zwingen kann, ist uns völlig unverständlich. Wir brauchen dieses Gebahren der Beche nicht näher zu kennzeichnen, weil es sich selbst richtet.

Dochum. Zu unserer Notiz in Nr. 12 erhalten wir von Beche Constantin, Schacht III, unter Verweisung auf das Preßgesetz folgende sogenannte Berichtigung: „Es ist unrichtig, daß auf Beche Constantin Schacht III der Steiger von den Hauern auf eine angeblich bestehende Gefahr aufmerksam gemacht ist. Richtig ist vielmehr, daß die Hauer ebenfalls den Stoß für fest gehalten und dies bei der Unfallverhandlung bestätigt haben. Gewerkschaft ver. Constantin der Große. Pleper“.

Sodingen i. W. Zu unserer Notiz in Nr. 12 erhalten wir von Beche Mont Genis, Schacht II, unter Berufung auf das Preßgesetz folgende sogenannte Verichtigung: „Es ist unzutreffend, daß aus Beche Mont Genis, Schacht II, an einem Förderseil mehrere Drähte gerissen sind. Richtig ist, daß die Arbeiter die ausgetretene Seilschmiede für gebrochene Drähte gehalten haben. Unrichtig ist ferner, daß, wenn die Brausen laufen, die Arbeiter beim Umziehen ihre Kleider in Wasser legen müssen; da die Baderäume tiefer liegen als der Umkleideraum, so ist es unmöglich, daß das Wasser in die Käue bringt. Ergebenst! Gewerkschaft der Steinkohlenzeche Mont Genis. S. Heyer.“

Unser Freih. i. W. Zu unserer Notiz in Nr. 12 erhalten wir von
Geche Unser Freih unter Verufung auf das Preßgesetz folgende sogenannte
Berichtigung: „Es ist unwahr, daß im Januar den Arbeitern von Geche
Unser Freih, Schacht I, durch Unpünktlichkeit bei der Seifahrt die Schichtzeit
in ungezeglicher Weise verlängert worden ist; auch die Aussagen der
Zeugen bei der Untersuchung durch den Bergrevierbeamten, haben dies
bestätigt.“ Die Seifahrt beginnt genau eine halbe Stunde vor Beginn
der Schichtarbeit. Da die Seifahrt aufsetzt, hat Pfeifferbergen nach einer

der Schichtzeit. Da die Seilsfahrt, infolge der Verkürzung nach zwei Sohlen, einige Minuten mehr als eine halbe Stunde in Anspruch nimmt, so wird die überschreitende Zeit, entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen, auf die Arbeitszeit angerechnet. Die Strafsumme betrug im Januar nicht 924,50 sondern 848,50 M^r, pro Februar nicht 888,50 sondern 614 M^r. In den Querschlägen wird nach Bedarf beriefest. Achtungsvoll! Gewerkschaft unter Schrift. W. Dimmermann, S. Maro"

Beche Wiendahlssbank in Kruckel. Mit welcher Willkür die Betriebsleitung dieser Beche vorgeht, dafür heute einige Beispiele. Wegen Förderns unreiner Kohlen werden die Kumpels mit zwei bis drei Mark bestraft. Dasselbe geschieht wegen Mindermasch. Die Beamten kümmern sich nicht darum, ob reine Kohle gefördert oder die Wagen wegen der niedrigen Strecken hoch vollgepackt werden können. Auch ist es diesen Herren ganz gleich, ob die Gedingeverhältnisse eine allzugroße Sorgfalt betreffs der Steinhaltung der Kohlen erlauben. Die Belegschaft ist der Ansicht, daß auf keinem Blatt im ganzen Ruhrrevier solch erbärmliche Löhne gezahlt werden, wie gerade hier. Besonders Herr Betriebsführer Hilgenstock leistet in der Lohnregulierung das Menschenmögliche. Dieser Herr lehrt ganz besonders seinen Herrenstandpunkt hervor. Am 7. April wurde der Belegschaft durch Anschlag bekannt gemacht, daß die Abschlagszahlung nicht wie bisher, sondern nur von morgens 10—12 und mittags von 2—4 Uhr stattfindet. Wer nun Mittagschicht und einen weiten Weg zurücklegen hatte, konnte nicht sein Geld selbst in Empfang nehmen ohne eine Schicht zu versäumen. Wenn nun viele Kameraden aus der Mittagschicht gefeiert haben, dann wird es wieder heißen, die Bergleutebummeln oder dieselben werden der Faulheit bezichtigt. Aber, Herr Hilgenstock, wer hat dann diese Leute zum Bummeln veranlaßt? Auch sei hier noch auf das Füdeln bei der Auslöhnung hingewiesen. Stehen da hundert Mann in der Reihe, mit einem Mal kommt ein Fördermaschinist (natürlich im Stehkragen), dann ein Bureaulehrling mit einer Handvoll Bücher und stellen sich direkt an den Lohnschalter und nehmen dann für Bekannte den Lohn in Empfang. Wie das auf die Wartenden wirken muß, kann sich jeder ausmalen.

Oberbergamtbezirk Bonn.

Grube Luise. In Nr. 8 der „Bergarbeiter-Zeitung“ brachten wir eine Notiz, welche sich mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in dem fabrikbetrieb genannter Grube beschäftigte. Dieses war vom Betriebsführer Himmel gewaltig in die Knochen gefahren. Denn bei verschiedenen Kameraden zog er Entlassungen ein nach dem Berichterstatter. So fragte er auch unseren Vertrauensmann, ob er die Schweinerei in der „Bergarbeiter-Zeitung“ nicht gelesen habe, im übrigen mahnte er als Vertrauensmann doch wissen, wer den Artikel verfaßt habe. Er meinte, durch derartige Berichte würden für die Arbeiter keine Verbesserungen erzielt, und wenn der Vertrauensmann nicht dafür Sorge trage, daß solche Artikel beim Vorstande zurückgehalten würden, weder er seine freie Gesinnung revidieren und kurzen Prozeß machen. Auch diejenigen, welchen die in der Notiz angeführten Hungerlöhne nicht behagten, könnten ja ihrer Wege gehen. Der Vertrauensmann erwähnte, daß die Klagen der Arbeiter berechtigt seien und die in der Nr. 8 der „Bergarbeiter-Zeitung“ enthaltene Notiz der Wahrheit entspreche, und es würde doch das beste sein, wenn er für ein geordnetes Arbeitsverhältnis Sorge trage, von selbst würden dann derartige Kritiken überflüssig werden. Mehrere Tage später ereignete sich folgender Fall, der so recht die Arbeitersfeindlichkeit des Herrn Betriebsführers zeigt. Ein jugendlicher Arbeiter wurde sofort entlassen, angeblich wegen Arbeitsverweigerung und erhielt einen Abfahrschein mit dem Bemerk: Ohne Kündigung entlassen. Dieser Entlassene kam zu unserem Vertrauensmann, bestritt die

Arbeitsverweigerung und erkundigte sich, ob die Entlassung zu Recht erfolgt sei. Unser Vertrauensmann erklärte dem Arbeiter, daß, wenn die Sache sich so verhalte, wie er sie darstelle, sei die Entlassung zu Unrecht erfolgt und müsse die vorschriftsmäßige Kündigungsschrift eingehalten werden, auch würde er mit diesem Abfahrschein auf keiner Grube Arbeit erhalten. Sofort ging der Arbeiter zum Betriebsführer und verlangte einen anderen Abfahrschein und offenbarte diesem nach langem Zögern, d. habe ihm das gesagt. Voller Wut, im Kasernenhofstone schnauzte der Betriebsführer gleich darauf unsern Vertrauensmann an: Was, Sie haben mit Vorschriften zu machen? Das ist jetzt schon die zweite Schmeicerlei mit Ihnen! Jetzt ist es aber aus, dann schmecke ich Sie heraus! Außerdem bezeichnete er ihn als einen Aufwiegler und Heker. In ruhiger Weise hielt dieser ihm entgegen, daß es ihm sein Liege ihm Vorschriften zu machen er nicht verfüge.

hangenehm wäre. Nach diesem Entgegenhalten kündigte der Betriebsführer dem Vertrauensmann. Dasselbe Schicksal traf verschiedene Tage später noch 8 Verbandskameraden und im Laufe einer Woche selbst den Knapschaftskästchen. Zur Begründung rührte er an, er müsse einen Mann kündigen, weil der Betrieb zum Stillstand gebracht werden müsse. Als ungerecht wird diese Maßnahme aber von den dortigen Arbeitern empfunden, weil fast die ältesten Arbeiter davon betroffen werden. Kamerad H. wurde verschiedentlich in dieser Sache vorstellig, um die Grinde zu erfahren, worauf die Kündigung der Kameraden zwecklos führen sei. Herr Hummel aber erklärte, er kündige doch, wenn er mölle, sogar verrät er, daß er herzlich gerne Vertrauensleute in seinem Betrieb dulde, aber nur solche, die sich mit ihm verständigten und keine erreiche in die „Bergarbeiter-Zeitung“ sehen ließen. Mit dem Gewerksverein habe er sich verständigt, und der „Bergknappe“ würde erwartige Berichte nicht bringen. Der Gewerksverein habe ihm auch seine Mitglieder bekannt gemacht, die Verbündete wollten ihn hintergehen und stützen! Die Kameraden führen ihre Kündigung verhältnismäßig daran zurück, daß sie die unhaltbaren Zustände beim Rohrbetrieb einer Kritik unterzogen. Herr Hummel aber erklärte, durch die Kritik in der Zeitung würde keine Besserung erzielt werden. In der Tat liefern uns die Auslösungen vom 12. und 19. März den deutlichsten Beweis, denn nach dem Lohntag waren schon wieder eine Anzahl Kameraden vorhanden, welche ihr fehlendes Geld reklamierten und verschiedene Kameraden, welche gar nicht in der Lohnliste standen. Wir sind der Meinung, bei einem gutem Willen wäre es doch möglich, eine geordnete Buchführung durchzuführen. Ohne jegliche Kündigung nimmt der Betriebsführer Lohnreduzierungen vor, denn bei Arbeitern kommt es häufig vor, daß der Lohn um 20–30 Pf. pro Stunde gekürzt worden ist, ohne ihr Wissen. Besteht die Arbeitsordnung nicht den Betriebsführer nicht?

ge der Besserung. Dem einen Verleghen war am 20. März, die seit mit gefährdet worden wegen Arbeitsmangel. Dass wird der ellsche Grund nur der sein, dass er dem Bergarbeiterverband angehört, in bei einem anderen Unfallgefährdeten wurde die Ablösung juridisch kommen, weil er nachwies, dass er nicht mehr „die Bisspeise“ bekam.

Steinkohlenbergwerk von N. S. Gall bei Bodenmais. Am 10. April unglückte hier der Obersteiger Herzog dadurch, dass er infolge mangelhafter Lust und großer Wärme einen Ohnmachtsanfall erlitt, den stellen sollt Neukohl & hineinsiel und dabei mehrere Verletzungen im Gesicht antrug. In diesem Falle herrscht eine so große Wärme, dass kürzer arbeitet werden muss. Trotzdem dasselbe ca. 40 bis 50 Meter vorwärts gekreisen ist, gibt es darin noch keine Wetterführung, wiewohl es beeindruckt Bergverwalter schon mehrmals angeordnet hat. Auch ein Beispiel, die inspizierenden Beamten gefürchtet werden. Seit diesem Zuge wurde die Grube zweimal kontrolliert; das erste Mal führte man Beamten nicht dahin, das andere Mal wusste man ihn zu täuschen, indem der Obersteiger den Arbeiter, welcher im fraglichen Fallort arbeitete, fragte: „Haben Sie den Schiparten da zum Wetterscheider?“ Die Arbeiter transportierten den Herrn Obersteiger auf einem Holzkarren ans Füllort, wobei sie manches Hindernis zu überwinden hatten. Durch den Vorschlag zum Schichtenfüllort ist es zu manchen Zeiten kaum einem Kunden möglich, ans Füllort zu gelangen, geschweige einem Verleghen oder Bergungslückten. Geht oft stehen überall volle Hunde, wie es auch diesem Falle gewesen ist, so dass die Leute sich wie ein Mal darüber weghelfen müssen. Um nun mit dem Obersteiger ins Füllort zu gelangen, musste man die Hunde in das nebenan liegende Schichtenort stellen. Bei grösseren Unfällen können derartige Verhältnisse, wie geschilderten, geradezu verhängnisvoll werden.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Casselengrube im Borsigwerk. Graf Bassestreem, der ehemalige
Fortschlagspräsident und Führer des Zentrums, ist ein gar scharmer
Mann, er ist sogar Geheimrämerst des Papstes. Auf seinen Gruben
der herrischen Gustände, die mit den Grundsätzen des Christentums in
irgend einem Widerspruch stehen. So sind auf obiger Grube im Revier
Steigers D. Hauerlöhne, besser Hungerlöhne von 8,80, 8,82, 8,41,
9 und 1,00 Ml. pro Schicht gezahlt werden. Bei seiner letzten An-
kündigung hat der Herr noch versichert, daß die Arbeiter, wenn sie ihre
Arbeit gut aussühlen, auch einen guten Lohn haben sollten. Obige
Wahlen beweisen, wie dieses Versprechen gehalten wird.

Conf. Fuchsgrube, I. Abteilung. Der Stedtersteiger Schreiber ist den Arbeitern hier eine Behandlung gutzll werden; die durchaus wsrldig ist. So sagte er am 28. Mäerz zu einem Arbeiter der I. Abteilung: dieser Abteilung ist es ja grohartig, dñs sind ja alles Ochsen und gel. Wenn er vor eine Arbeitsstelle kommt, fällt es ihm nicht ein, es siblich zu grüßen, er verlangt, daß die Arbeiter zuerst grüßen. Gegen die Arbeiter nichts, dann haucht er sie an: Grünzt doch wenigstens! Dabei beschlägt sich der Herr immer über die Arbeiter und verhindert ihre Bestrafung wegen Nichtgrübens, groben Verthmens u. s. f. ll dadurch etwa das gute Einvernehmen gestört werden?

Hochgrube. Hier sind es besonders die niederen Beamten, über
en Verhältnisse die Arbeiter viele Klagen führen. In der 15. Abteilung
findet sich ein Russischer Viebig, der die Arbeiter bei jeder Gelegenheit
mit Schimpferelen überschlägt. Ist ein Arbeiter einmal mit diesem
Mann in Gangton nicht einverstanden, so heißtt es: „Halten Sie die Fresse, oder
Gute“, oder „die Schweinebande will überhaupt nichts mehr machen“
u. Nicht genug, daß dieser Mann die Arbeiter mit solchen und ähnlichen
Akkusationen und Besetzungen überhäuft, kürzlich drohte er sogar, gegen
ein Arbeiter mit Täterschaften vorzugehen. Wenn er nicht dazu kam,
wohl nur deshalb, weil der Herr keine Lust hat, auch eventuell
mal Arbeitersäuse zu kosten. Da wir gerade bei diesem Herrn Russischer
sind, so möchten wir einmal fragen, wie es kommt, daß die Handwerker
bestens, welche ihnen übertragen werden, meistens nicht passend machen
und infolgedessen zweimal bis dreimal gemacht werden müssen. Dabei ist
es wunderbar, daß gerade die Zeichnungen, welche von diesem Herrn
Arbeitern überbracht werden, oft mit den Erfordernissen nicht im
Einklang stehen. Hoffentlich sehen die höheren Beamten einmal näher
wie sie werden diese Angaben bestätigt finden.

Süddeutschland und Reichsgaude.

Altmühl-Griede. (Wohlfahrtskolonien.) Die Feier eines Volksfestes bringt dazu, den elenden Zustand zu schildern, in dem sich die altertümlichen Häuser der Gewerkschaft Altmühl-Griede befinden. Schon von der Straße aus ist der Anblick ein vielsagender. Die Fensterrahmen aller gelgen samt und sonders keinen Scheiben Glas mehr. Geht man auf die Hinterfront der Häuser, ist es übtig, lange Stiefel anzuziehen, denn selbst bei trockenem Wetter versiegelt der Sumpf und Morast nicht, der sich im Innern der Häuser würdig anreichet. Halbe Türen oder solche ohne Riegelungen laden uns hier zum weiteren Studium über Wohlfahrtsrichtungen ein. Wir gehen in den Hausschlur, aber halt — nicht zu schnell, denn er steht voller Wasser und es heißt vorsichtig durchzuhangeln. Freudig, beim nassen Element eutronnen zu sein, geht es die Treppe hinauf, bums, stecken wir mit dem Fuß fest und können die Türen im Hausschlur beständlichen unsere frisch genagelten Stiefelsohlen beändern, denn es fehlt ein Stück Dielen auf dem Treppenabest. Man kann sich nur wundern, daß hier die Kinder noch nicht Hals und Arme durchbrochen haben, doch scheinen sie mit den „Wohltaten“ der Kolonie schon sehr vertraut zu sein wie wir. Wären Privathäuser in einem solchen Zustand, sie müßten aus Sicherheitspolizeilichen Gründen geschlossen werden, doch dies sind ja Wohlfahrtskolonien. Vielleicht sehen sich die ansässigen Herren diese netten Arbeiterheime an und sorgen dafür, daß die Photographie davon in die „Woche“ kommt, als Muster, wie herrlich der Lothringer Bergarbeiter in hygienischer Beziehung gesorgt ist. Der Photograph möge sich aber vorher die Nase gut zuschließen, denn von der Hinterfront der Häuser kommt ein Ambradust, der ihn vielleicht verneuchen könnte.

Grube Jakobus. So jung dieser Platz auch noch ist, die Klagen
scheinen kein Ende. Besonders in letzter Zeit hat sich der auf dieser
Gassen'schen Erzgrube arbeitenden Kameraden eine große Eregung be-
wirkt. Sie erklären, daß die neu eingeführten Wagen zwei Millie-
metre fassen, daß auch die erste Zeit nach der Einführung es noch so
möglich mit dem Gewicht gegangen, daß aber die in letzter Zeit warm
eineende Sonne das Erz furchtbar ausgetrocknet haben müsse, denn es
gehe immer weniger. Hoffentlich sieht die Verwaltung darauf, daß
der das Gewicht herabdrückenden „Sonne“ Schleunigst Einhalt geboten
werde. Ferner ist es der Wunsch der Kameraden, daß anstelle der ge-
löschten Lohdäulen Lohnbücher angeschafft werden, denn wie ein-
merad behauptet, fehlten ihm bei der letzten Böhnung in der Ulte
M., doch wollte man es auf seine Reklamation hin nicht angeben.
Weshalb, um Streitigkeiten zu vermeiden, her mit Lohnbüchern und das
soll vor den Augen der Kameraden ausgezählst. Auch möchten die sich
„neugierigen“ Kameraden gerne wissen, wie die Strafgelder verwendet
werden und auf deren Verwaltung auch einen Einfluß haben. Vielleicht
könnte der Arbeiterausschuß mit hinzugezogen werden, der natürlich auch
in ins Leben gerufen werden muß. Obgleich das Pulver auf Jakobus
nicht erfunden wurde, könnte es doch etwas billiger abgegeben werden
als erwartet die Kameraden, daß sie endlich von dem Fahrtenlettern
entlastet werden und baldigst die Seilsförderung in Kraft tritt. Für ver-
chiedene Beante soll sie ja schon bestehen, weshalb denn nicht auch für
die abgeraderten Bergmann. Hoffentlich helfen diese Beile, daß die

schon geschehen ist.

Borussia und Radbod!

Offene Anfrage an die Bergbehörde und Staatswirtschaft!

zogen. Rüter ist freigesprochen worden. Später uns zugegangene Mitteilungen veranlaßten uns, die Bergbehörde wie auch die Staatswirtschaft darauf aufmerksam zu machen, die Aussagen des Betriebschöfers Rüter, vornehmlich die Aussagen der Zeugen in dem bekannten Prozeß, einer Nachprüfung zu unterziehen. Es handelte sich um nichts weniger, als um das begründete Gericht, daß in diesem Prozeß unter wissenschaftlich falsche Aussagen gemacht worden seien. Die Folge war, daß eine Untersuchung eingeleitet wurde, sogen. der Redakteur dieser Zeitung wurde vernommen, sowie einige andere Zeugen. Seitdem sind monate verstrichen, ohne daß wir von einem weiteren Fortgang der Untersuchung hörteten. Wir fühlen uns daher veranlaßt, an die Berg-

Ergebnis der Verhandlung diesen Ausgang genommen hatte, wurde Gemert wegen Verleumdung doch nur zu insgesamt 180 Mr. Geldstrafe verurteilt. In der Sache Weiß gegen Gemert betrachtete letzterer es als das Allgäue, noch vor Eintritt in die Verhandlung einen Vergleich anzubauen, welcher auch zustande kam. Gemert nahm die gegen Weiß erhobenen Beschuldigungen mit dem Ausdruck des Bedauens zurück und verpflichtete sich, sämtliche Kosten zu tragen.

Dieser Prozeß hat wieder gründlich gezeigt, wie die ehrenstolzen Beschuldigungen gegen organisierte Arbeiter zustande kommen, und in welcher unerhörten Weise Gemert mit der Ehre seiner Untertanen umsprangt. Dieser Herr verdient wirklich den ihm von den Bergherren gezahlten Gold von 8000 Mark. Sie sind einander würdig!

Gottesberg. Auf der Demonstrationsfahrt. Die Polizei in Gottesberg hat schon manches Süßchen verloßt, worüber wir berichten müssten. Jetzt befindet sie sich auf der Demonstrationsfahrt und wie sie dabei verschüttet mag folgender Fall gelten: Wurde da ein junger Bergarbeiter vorgeladen und befragt, ob er an der letzten Straßendemonstration beteiligt gewesen sei und wer ihn dazu aufgefordert habe. Der junge Kamerad bejahte das erste und gab auch den Namen desjenigen an, in dessen Gemeinschaft er am fraglichen Sonnabend gegangen war. Daraus fragte ihn Herr Wollowich, ob er Mitglied des Bergarbeiter-Verbandes sei. Auch diese Frage wurde bejaht. Nun forderte der Kommissar ihn auf, er möge sein Verbandsbuch holen. Der unerfahren junge Mann befolgte auch wortlich diesen Befehl und als er das Buch brachte, nahm es der Kommissar an sich, um es zu beschlagnahmen. Dabei soll der Kommissar noch die Bemerkungen gemacht haben: "Naum trocken hinter den Ohren und schon im Verbände. Na! warten Sie, beim Militär wird man Sie schon dafür zwingen." Der erst 17-jährige Kamerad begab sich zum Vertrauensmann des Verbandes und dieser schickte ihn zum Bürgermeister, der ja "bereitwillig" Beschwerden über Polizei prüfen will. Da aber die Spitze der Polizeibehörde nicht anwesend war, ging der Fabrikarbeiter des Büches nochmals zum Kommissar, welcher aber unter der Bemerkung: "Beschweren Sie sich nicht wegen beim Kaiser, das Buch ist schon fort, die Herausgabe verweigerte." Selbstredend ist die Beschlagnahme des Büches zu Unrecht erfolgt und dieses wird bald wieder herausgegeben werden müssen. Der Vorfall möge aber allen Kameraden zur Warnung dienen. Wir machen darauf aufmerksam, daß niemand verpflichtet ist, der Polizei irgendwelche Auskunft zu geben, wenn er aus irgend einem Grunde zu einem Bergarbeiter gefangen werden sollte. Mag Herr Wollowich nur selbst gucken, wie er "Belastungsmaterial" für Demonstrantenprozesse herbeizuschaffen vermag.

Berichtigungen von Generalversammlungs-Auträgen.

Die Zahlstellen M. Brs., H. O. Str. I und II, Homburg und Hochscheid haben den Auftrag, daß der Betrag auf 40 Pf. pro Woche befreien bleiben soll, nicht gestellt. Der Auftrag obiger Zahlstellen steht vielmehr dahin, daß die Weltkriegsstaffelung nach der Vorstandsvorlage vorzunehmen ist.

Herner hat die Zahlstelle Homburg zum Streitgeklagten folgenden Antrag gestellt:

Streitunterstützung kann gezahlt werden bei einer Mitgliedschaft von 2 bis 6 Monaten 6 Mr. pro Woche
" 12 " 10 " "
" 1 " 2 Jahren 12 " "
" 2 " 8 " 14 " "
Über 3 Jahren 16 " "

Berbandsnachrichten.

Achtung! Generalversammlung!

Wegen vorgelommener Unregelmäßigkeiten ist die Wahl des Delegierten zur Generalversammlung in folgenden Wahlbezirken ungültig erklärt:

Wahlbezirk Nr. 16: Castrop, Halinghorst, Holthausen-Wenig und Södingen - 1 Delegierter.

Wahlbezirk Nr. 25: Alt-Düssig, Felshammer, Felshammer-Grenze und Langwaltersdorf - 1 Delegierter.

Die Neuwahl ist auf Sonntag den 2. Mai d. J., von 4-7 Uhr nachmittags, angesetzt. Im übrigen gelten die Bestimmungen des Wahlreglements, die genau zu beachten sind.

Das Wahlergebnis ist sofort nach erfolgter Wahl dem Vorstande zugzend.

Achtung! Bezirksleiter.

Mehrere Bezirksleiter haben bei der Übersendung des Wahlergebnisses die Adressen der gewählten Delegierten und Stellvertreter nicht angegeben. Da wir die Adressen aber zum Verlauf der Versammlungen haben müssen, so fordern wir die Bezirksleiter auf, uns die Adressen bis zum 26. d. M. mitzutunnen.

Das Mitglied Friedrich Mücke, M. Brs., Nr. 327121 ist wegen Schädigung des Verbandes ausgeschlossen.

Stundung der Beiträge.

Es kommt jetzt recht häufig vor, daß bei Sterbefällen und Unterstüzungsanträgen Mitgliedsbücher vorgelegt werden, aus welchen zu erkennen ist, daß für 5, 6 und mehr restierende Monate, Marken nachgeklebt worden sind, um die Unterstützung beziehen zu können.

Wir müssen wiederholst darauf aufmerksam machen, daß das angängig ist und zukünftig für solche Restanten keine Unterstützung mehr geahndet werden kann, sofern nicht zu erkennen ist, daß im Mitgliedsbuch, Seite 8, der Stundungsvermerk rechtzeitig eingetragen wurde.

Wir machen ausdrücklich aufmerksam, daß alle Zahlstellen-Berwaltungen sich streng nach § 23 der Instruktion (Seite 13 und 14 ders.) zu verhalten haben. Wer länger als 2 Monate im Rückstande ist und sich nicht seitens der Zahlstellen-Berwaltung eine Stundung der Beiträge einholt und in das Mitgliedsbuch (Seite 8) hat einzutragen lassen, der hat keine Ansprüche auf irgendwelche Unterstützungen. Bemerkt sei noch, daß die Stundung sich nur bis 2 Monate ausdehnen darf. Also selbst ein Mitgliedsbuch mit Stundungsvermerk darf zur fraglichen Zeit höchstens vier restierende Monatsbeiträge aufweisen. Wir bitten alle Mitglieder und Zahlstellen, diese Vorschriften endlich streng zu beachten.

Blutarmut

Bleischüsse, verschiedene Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarme Zustände, bei denen eine Mehrung der Blutmenge und Beförderung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach großer Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Blutentzündungen usw., nach überstandenen eisgrauen Injektionskrankheiten, wie Influenza, zur Hebung des Ernährungszustandes der anstreichernden Umgangserkrankungen usw., sind nach dem Gesetz vom Medizinalrat Preußisch Dr. Liebrecht das Einwendungsberechtigte des Lamscheider Stahlwerken.

Urteil eines Arztes: Das Wasser entspricht nach altem aber Ansforderungen, die wir an ein gutes Stahlwasser stellen können. Es ist hochgradig eisenhaltig, leicht bestimbarlich und verdaulich. Die Patienten, die es getrunken haben, haben sich stets wohl gefühlt, haben es gern getrunken und haben an körperlichen und seelischen Wohlbefinden gingenommen, so daß sie ihrem früheren Verlust bald wieder nachgehen konnten. Wir haben also in diesem Stahlwasser ein gutes Medikament, welches bei sorgfältiger und genauer Indikationsstellung wohl keinen im Stich lassen wird.

Dankeskarte nach erfolgreichen Kuren: „Nachdem ich schon längere Zeit an hartnäckiger Bleischüsse gelitten und mancherlei Dagegen gebraucht habe, habe ich auf ärztliche Verordnung eine Kur mit dem Lamscheider Stahlbrunnen gemacht. Das Resultat war ganz überzeugend, mein Zustand besserte sich sehr rasch, so daß ich nach drei Wochen die Kur bereits aufgegeben konnte.“ „Ich fühle mich jetzt wohl und habe einen Appell zum Eben, wie ich ihn noch nie hatte und meine Magenbeschwerden sind auch verschwunden, mit einem Wort gesagt, ich bin ein ganz anderer Mensch.“ Die Wirkung ihres Brunnen auf das Wohlbefinden meiner Tochter, die seit Jahren sehr an Bleischüsse litt, ist eine großartige gewesen.“

Broschüre kostlos durch Lamscheider Stahlbrunnen, Düsseldorf SW. 194.

Die beidseitige Neuierung, welche am 10. April bei der Knappfestschaftswahl in Linden gegen den Wahlkandidaten ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Otto Naupert, Linden.

Bettnasen

unt. Kl. 16

umsonst. Alter u. Geschlecht angeb.

Befreiung

sofort. Ausg.

in bet. Güte zu 70 Pf. das Liter.

ab frischfr. Nach-

Echte Hienlong-Essenz
Dab. 2,50 Mk., wenn 50 fl. 6 Mk. franco.
Laboratorium E. Walther,
Halle u. S. Stephanstraße 12.

Achtung Werden!
Am Sonntag, den 25. April,
vormittags 11 Uhr, findet im Votivsaal
des Herrn Wilhelm Maas, Detmold,
eine kleine Feier statt.

Bersammlung
zur eingelösten Gründung eines
Allgem. Knappenvereins
statt. Die Unterfeierten von Werben
und Umgegend werden um rege Be-
teiligung gebeten.

Alle in feinstem Verbanden aus-
gefertigte **Malfest-**

Postkarte für Bergleute
mit einem prächtigen Gesicht „Am
exoten Tha“ von Dr. Rödiger
erstehen jedoch im kleinen Verlag.
Preis wie die bereits früher von mir
herausgegebenen Bergmannskarten
„Ober und Unten“ und „Berg-
mann aufgewacht“. Das Wunder
liest die drei Karten auch sortiert.
Räder gegen Einwendung von 10 Mk.
in Grünwalde. 5201

Albert Pantzer,
Eisen-Ruhr, Segenstrasse 14.



Unterricht bestes Fabrikat sind

Arcana-Fahrräder!
In der Lieferung seiner



Ernst Machnow,
Kreuz-Fahrradfabrik,
Berlin C. Berlinmeisterstr. 14.

B. Stahl-Kellertentroll, untersucht:
Weiss u. Blau 70 Pf.
d. St. u. St. mit Glas. Ertrag-
lich. Gasser d. 30 Liter. Füllen
d. 12 St. mit. Preis 4,60. rot.
Ed. de Wan & Sohn,
Weingut, Coblenz d. St. 44.

Wichtig für
Krampfader-
Gießerei, Schloss- und Flechten
Gießerei. Frau Magdalena Goeler
in Übergraben schreibt: Von all
den vielen bisher besagten Gießen
ist Ihre Krampfader-Gießerei
die einzige, die mir gut und günstig
geht! Krause 1 und 3 Mk.
zu haben in Preßlau, Rossmarkt-
Apothek. Preis 44. Kronen-Apotheke,
Neue Schwedterstraße 3.

Nicht schlechte Chem. Industrie

Carl Beer, Dittelsbach,

Kreis Waldenburg i. Vogt.

531

Die billigsten

Möbel

Lassen die Kameraden am besten bei

H. Kuth, Essen

(Ruhr). 4991

Gänsemarkt 34-36.

Buer u. Umgegend.

Sie erzielen nach allen um- und
zugleichenden Gewerbe-Märkten zum

Möbelfahren

mit Möbelwaren und übernehmen
Ihr ganz alle anderen Aufgaben. 5391

Seiner bringe ich noch mehr

Flossenbiergeschäft
in empfehlende Erinnerung.

Friedr. Kellbassa,

Wettinerstraße 17, Schwerin-Südliche.

Billige böhmische
Bettw. 12 fl., 10 fl. ab
gefüllte 8 fl.,
gefüllte 10,- fl.,
weiche bauernhohe gefüllte 15
u. 20 fl. für jede gewünschte
gefüllte 25 u. 30 fl. Besuch
zur Zeit, der Kaufnahme.
Haus- und Matratzen gegen
Sicherungserhaltung. 5221

oder Billen, Südw.

Israelski, Nervenarzt,
Karistr. 19 **Hagen**, Karlstr. 19

Sprechstunde nur wochentags 8-10 Uhr.

LUPA

Milde, aromatische, rein-türkische

2 Pfennig-
ZIGARETTE

Nur echt
mit Firma: „Yenidze“ Dresden

Deutschlands größte Fabrik
für Bandarbeit-Zigaretten.



Gladbeck, Gelsenkirchen u. Umg.

In der Lieferung seiner

Herren-Anzüge

nach Maß passen sich bestens empfohlen.
Jerner liefere ich sämtliche Kleiderstoffe, Bettwäsche u. so
zu den billigsten Preisen. Reichhaltige Musterkollektion steht zu Diensten.
J. Suraski, Schneidermeister, Gelsenkirchen, Bistoriustraße 11.
Die Vertretung für Gladbeck und Umgegend habe ich übernommen
und erfrage die Fachgenossen und Gewerkschaftsleuten in Bedachtfällen
mich durch Postkarte zu benachrichtigen.

Heinrich Krahn in Gladbeck, Enzenstraße 15.

* Lyra-Fahrräder *

Amer. bestes
Fabrikat.
Unterrecht in
Qual. u. Aus-
stattung.
Präm. mit gold.
Medaille.
S. J. Gar. II. Kat.

Komplett mit Gummi
von Mark

53 Luxus-Modellen.

Der k. k. Postmeister M. Junger in St. schreibt: „Ihr
Fabrikat gefällt allgemein. Man muss wahrhaft staunen,
dass eine Fabrik ein solch solide gebautes, allein An-
forderungen der Neuzeit entsprechendes, leicht laufendes
Fahrrad auf diesem wirklich niedrigen Preis auf den
Weltmarkt bringen kann.“

Lyra-Fahrrad-Werke, Prenzlau. Post. Nr. 503.

Verlangen Sie kostenfrei Zuschlag meines Prachtataloges.

Ausnahme-Offerette. Nur 90 Pf.

Sieher, denn meine weltberühmten Meistermeister
sind unbekannt sind, erhält 1 Profe-
meister, sein hoch, festig zum Gebrauch,
in Stahl für nur 90 Pf. (Posto
extra.) Erneute Anforderungen.

St. 29, sehr hoch, nur 2,- Pf. nur 2,50 Mk. unmöglich.

St. 35, extra hoch, 5,- Pf. nur 2,50 Mk. unmöglich.

Römpl. Radiererichtung in poliertem Holzstaben und Spiegel und

ähnliche Radiererichtungen nur 8 Mk., in befreiter Ausführungen nur

4 Mark. Posto extra. — Neuester Haupi-Katalog, tau-
zubildungen über 1000 Mark, gratis und freudig zu jeder.

Emil Jansen, und Versandhaus Wald 44 bei

Stahlwarenfabrik Wald 44 Sollingen.

Hauptkatalog (72 Seiten)
unmontiert u.
portofrei ohne
Kaufzusage.

der best. deutscher
Fahrräder, Marke

5741 Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft

in einschlägige Erinnerung und bitte,
bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Verkauf von Dortmunder Bier
in großen und kleinen Flaschen.

Hochglanzgeböll.

H. Heiermann, Carnap,
Rödinghausenstr. 216.

Carnap u. Umg.

Hierdurch bringe ich den gehörten

Kameraden von Carnap u. Umg. mein

Flaschenbiergeschäft